

Arbeiten am Urlaubsort

Sylt, Amrum und Co.: Katholischer Pfarrer kümmert sich um Seelsorge an der Nordsee

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Begrenzt

„Die Grenzen der Freiheit sind dort, wo die Freiheit und Menschenwürde Anderer bedroht werden“, sagt Ex-Bundespräsident Joachim Gauck im Interview. ▶ Seite 2/3



Erforscht

Kirchenhistoriker Hubert Wolf hat sich mit den geschichtlichen Hintergründen des Zölibats beschäftigt. Das Ergebnis seiner Forschung: Die ehelose Lebensform ist vom Priestertum nicht gefordert. ▶ Seite 16/17



Berufen

Für Frauen mit Down-Syndrom ist es nicht leicht, eine passende Ordensgemeinschaft zu finden. Die „Kleinen Schwestern“ von Le Blanc ermöglichen es ihnen, ihrer Berufung zu folgen. ▶ Seite 7



Enteignet

Das „Panorama“ erinnert bis heute an die kommunistische Vergangenheit des Urlaubsorts Oberhof. Für den Bau solcher Hotelanlagen wurden viele Besitzer enteignet und vertrieben. ▶ Seite 18/19



Zahllose Erholungssuchende strömen derzeit an die deutsche Küste. Schöne Strände, frische Luft und die leichte Brise, die an der Nordsee heiße Sommertage erträglicher machen, locken die Urlauber an. Dauerhaft seinen Wohnsitz nach Nordfriesland verlegt hat vor kurzem Dieter Lankes. Als katholischer Pfarrer arbeitet er nun dort, wo andere Urlaub machen. ▶ Seite 5



Ein jüdischer „Weltherrschaftsplan“ ist in der Schau „Verschwörungstheorien – früher und heute“ im Kloster Dalheim zu sehen. Die erfundenen „Protokolle der Weisen von Zion“ von 1903 sind ein Kerndokument antisemitischer Verschwörungstheorien. ▶ Seite 20/21

Leserumfrage

Am 29. Juli sind mit dem Welterschöpfungstag die Öko-Reserven für dieses Jahr aufgebraucht. Von nun an wird die Umwelt auf Kosten der Nachfahren belastet. Den größten Beitrag zum „ökologischen Fußabdruck“ leistet der CO₂-Ausstoß. Muss dieser verringert werden?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, E-Mail: leser@bildpost.de

EXKLUSIV-INTERVIEW

„Ohne Toleranz droht Verrohung“

Bundespräsident a. D. Joachim Gauck über die Grenzen der Freiheit, Rechtspopulismus und Demokratie

AUGSBURG – In Zeiten von Flüchtlingskrise und Rechtspopulismus ist das Thema Freiheit in Deutschland vielleicht wichtiger denn je. Das Kulturprogramm zum Augsburger Hohen Friedensfest hat „Freiheit“ in diesem Jahr als Kernthema (siehe „Info“). Dazu hat die Stadt vom 24. Juli bis zu dem bundesweit einzigartigen Feiertag am 8. August an rund 40 Orten etwa 75 Veranstaltungen geplant. Bundespräsident a. D. Joachim Gauck war bei der Eröffnung des Kulturprogramms dabei. Im Exklusiv-Interview unserer Zeitung spricht der 79-Jährige über die Grenzen der Freiheit, Rechtspopulismus und Toleranz.

Herr Gauck, was hat Sie bewogen, beim diesjährigen Augsburger Friedensfest mitzuwirken?

Die Einladung des Oberbürgermeisters der Stadt Augsburg,

▶ Joachim Gauck warnt davor, Toleranz als Gleichgültigkeit zu verstehen.

Foto: imago/Kirchner Media

Kurt Gribl, das Kulturprogramm des Hohen Friedensfestes 2019 zu eröffnen, habe ich aus mehreren Gründen mit Freude angenommen. Zum einen sind mir der thematische Schwerpunkt „Freiheit und Verantwortung“ und die Frage, wie wir unsere Gemeinschaft gestalten können, sehr nahe. Eine Frage, mit der sich Menschen seit Jahrhunderten befassen und die auch eng mit der Geschichte der Stadt des Religionsfriedens verwoben ist.

Zum anderen komme ich gerne in diese Region, nicht nur wegen der schönen Landschaft Schwabens, sondern weil ich mich der hiesigen Universität und den vielen Menschen, die engagiert Verantwortung für sich und andere übernehmen, verbunden fühle.

Augsburg – Sie sagen es – ist die Stadt des Religionsfriedens, des Friedens

zwischen Katholiken und (lutherischen) Protestanten. Wie bewerten Sie als evangelischer Pfarrer den Stand der Ökumene?

Der Religionsfrieden von Augsburg war ja leider ein sehr brüchiger Frieden und mündete zunächst im Dreißigjährigen Krieg. In den vergangenen fünf Jahrhunderten gab es viel Leid und Blutvergießen, bis sich die beiden großen christlichen Kirchen zumindest gegenseitig tolerieren konnten. Wir sind inzwischen viele Schritte aufeinander zugegangen. Zum Glück gibt es seit Jahrzehnten die ökumenische Bewegung, auch wenn der Weg zur Einheit der Christen noch weit ist. Einstweilen gehen wir den Weg der Nachfolge auf verschiedenen Pfaden in wachsender geschwisterlicher Eintracht – und jeder weiß hoffentlich, dass seine Erkenntnis nur ein Teil der Summe ist.

Das Augsburger Friedensfest befasst sich in diesem Jahr mit dem

Thema Freiheit. Eine Demokratie ohne Freiheit ist keine Demokratie. Sie muss die Freiheit bisweilen aber auch begrenzen. Wo sind für Sie die Grenzen der Freiheit?

Die Grenzen der Freiheit sind dort, wo das Recht gebrochen und die Freiheit und Menschenwürde Anderer bedroht werden. Es muss also auch in einer liberalen Demokratie ein deutliches Stoppschild für diejenigen geben, die die Freiheit der Anderen nicht achten, die intolerant sind.

Zur entschiedenen Intoleranz gegenüber den Intoleranten gehört aber auch die Toleranz gegenüber denjenigen, die eine andere Meinung, Religion oder Weltanschauung haben. Ohne Toleranz würde das Zusammenleben der Verschiedenen nicht gelingen, die Gesellschaft würde verrohen. Dabei dürfen wir die Toleranz nicht mit Gleichgültigkeit oder Indifferenz verwechseln. Aufrichtige Toleranz kann zuweilen eine wahre Zumutung sein.

Als Pfarrer und Bürgerrechtler haben Sie den politischen Wandel in der DDR 1989/90 hautnah miterlebt. Gehen die Menschen verantwortungsvoll mit der damals gewonnenen Freiheit um?

Die Mehrheit schon. Wie viele Menschen habe natürlich auch ich das ein oder andere Wahlergebnis der letzten Jahre erschrocken zur Kenntnis genommen. Aber daraus lässt sich noch lange kein genereller Vorwurf konstruieren, nicht verantwortungsvoll mit der 1989 errungenen Freiheit umzugehen. Nur weil uns – und auch mir – so manches Wahlergebnis gar nicht gefällt, ist es nicht gleich undemokratisch.

Damit möchte ich aber auch keinesfalls das Problem kleinreden, dass es am Rande der Gesellschaft Hetzer, Extremisten und Radikale gibt, die uns letztendlich die damals gewonnene Freiheit wieder nehmen wollen. Besonders perfide finde ich es, wenn sie dazu den Ruf von 1989 „Wir sind das Volk“ missbrauchen und für ihre Minderheit beanspruchen.

30 Jahre nach der friedlichen Revolution ist der gesellschaftliche Frieden in Teilen Deutschlands in Gefahr, insbesondere in den „neuen Bundesländern“. Ängste vor Überfremdung spielen dem Rechtspopulismus in die Karten. Im Internet eskaliert die Hetze, das friedliche Miteinander scheint auf der Strecke zu bleiben. Wie kann man Ihrer Meinung nach wirksam gegensteuern?

Die Gründe für die Problemlage, die Sie ganz treffend beschreiben, sind ja vielfältig und auch denjenigen bekannt, die in ihrer Gemeinde, in





▲ Das Augsburger Friedensfest wird alljährlich auf dem Rathausplatz gefeiert. Die langen „Friedenstafeln“ haben dabei Tradition. Archivfoto: Zoepf

ihrem Land oder für Deutschland politische Verantwortung übernommen haben und tagtäglich versuchen, mit Gesetzen oder auch konkreten Maßnahmen und Strukturförderungen dem entgegenzuwirken.

Neben diesen ganz konkreten und notwendigen politischen Maßnahmen stehen wir, die Bürgergesellschaft, gemeinsam vor der Aufgabe, nicht das zu begünstigen, was wir eigentlich verhindern wollen: dass Menschen in die Arme von Extremisten und Populisten, die sich als Anwalt der sogenannten Abgehängten ausgeben und gegen „die da oben“ mobil machen, getrieben werden, weil sie sich von der Mehrheitsgesellschaft zu Unrecht diffamiert sehen.

Kürzlich mahnten Sie zu Toleranz gegenüber rechten Meinungen, wie sie etwa Teile der AfD vertreten. Wo wird aus legitimer rechter oder konservativer Meinungsäußerung rechtsextreme Hetze? Und auf der anderen Seite des politischen Spektrums: Wo endet legitime linke Meinungsäußerung?

Ich habe keinerlei Sympathie für rechtspopulistische Parteien und Auffassungen. Aber auch derartige Meinungsäußerungen sind zu tolerieren, solange nicht Menschen diskriminiert und in ihrer Würde angegriffen werden oder die Orientierung am Grundgesetz verlassen wird. Dies gilt ganz selbstverständlich für alle Bürgerinnen und Bürger gleichermaßen, egal ob sie sich links, rechts oder sonst wo verorten. Wenn ich in diesem Zusammenhang von Tolerieren spreche, bedeutet das nicht Anerkennen oder Akzeptieren. Es gibt auch eine kämpferische Toleranz, die Auseinandersetzung und Streit nicht scheut.

Inwiefern könnte die Aussöhnung der Konfessionen, an deren Beginn der Augsburger Religionsfriede von 1650 stand, Vorbild für den gesellschaftlichen Frieden in Deutschland sein?

Man kann zwischen dem Augsburger Religionsfrieden und der heutigen Situation einen guten Bogen schlagen. In einer Gesellschaft der Verschiedenen muss ein Umgang miteinander praktiziert werden, der nicht alle Unterschiede auslöscht und gleichzeitig etwas sichert, das die Verschiedenen gemeinsam akzeptieren. Das ist heute unser Grundgesetz, unsere Friedens- und Rechtsordnung.

Interview: Thorsten und Victoria Fels

Info

Das Augsburger Friedensfest

Das Hohe Friedensfest am 8. August ist einzig in der Stadt Augsburg ein gesetzlicher Feiertag. Es wurde erstmals im Jahr 1650 gefeiert, nachdem die Protestanten das Recht zur Religionsausübung und ihre Kirchengebäude wiedererlangt hatten. Das Friedensfest wurde 2018 ins Bayerische Landes- und auch ins bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes der Unesco aufgenommen. An dem Feiertag findet auf dem Rathausplatz auch die traditionelle Augsburger Friedenstafel statt: An diesem öffentlichen Empfang an weiß gedeckten Tischen nehmen in der Regel Hunderte Menschen teil. KNA

Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Um 1200 in Lauingen an der Donau geboren, erwanderte Albert von seiner schwäbischen Heimat aus ganz Deutschland und viele Länder Europas.

Wie die Natur durchwanderte er auch die Wissenschaften. Seine Werke zu Theologie, Philosophie und Naturphilosophie decken zusammen ungefähr alles ab, was es zur damaligen Zeit überhaupt zu wissen gab.

Er war ein Vordenker und Friedensstifter. Er gilt als Begründer der Kölner Universität und als Retter des Bistums Regensburg. Vor allem aber war der „Mann, der alles wusste“ als Mönch, Prediger und Seelsorger tief verwurzelt im Glauben.

Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage

Kurz und wichtig



Neuer Präsident

Pfarrer Dirk Bingener (47; Foto: KNA) wird neuer Präsident von Missio Aachen und dem Kindermissionswerk „Die Sternsinger“. Der bisherige Bundespräsident des Jugenddachverbands BDKJ folgt auf Klaus Krämer (55), dessen Amtszeit am 31. Juli satzungsgemäß endet (*wir berichteten*). Bingener wurde 1972 in Siegen geboren und hat nach Abitur und Wehrdienst Theologie in Bonn und München studiert. Nach der Priesterweihe 2000 in Köln war er in Pfarreien in Düsseldorf und Köln tätig und ab 2007 Diözesanpräsident des BDKJ im Erzbistum Köln.

Neue Vizedirektorin

Die Brasilianerin Cristiane Murray (57) ist neue Vizedirektorin des vatikanischen Presseamts. Die studierte Betriebswirtschaftlerin, die seit 1995 in der brasilianischen Redaktion von Radio Vatikan gearbeitet hat, tritt damit an die Seite des kürzlich ernannten Vatikansprechers Matteo Bruni (42). Murray war seit mehr als einem Jahr auch im vatikanischen Sekretariat der Bischofssynode an der Vorbereitung der Amazonas-Synode beteiligt. Neben Portugiesisch und Italienisch spricht sie Englisch, Spanisch und Französisch. Sie ist verheiratet und Mutter zweier erwachsener Kinder.

Mehr Hilfen für Opfer

Das Erzbistum Freiburg weitet seine Hilfsangebote für kirchliche Missbrauchsoffer aus. Zudem sicherte Erzbischof Stephan Burger erneut eine konsequente und transparente Aufarbeitung aller Missbrauchsfälle sowie eine Ausweitung von Prävention zu. „Was geschehen ist, ist unentschuldig. Diese Schuld wird an den Tätern, den Verantwortlichen und auch an uns als Kirche haften bleiben“, sagte Burger. Er stehe jedoch dafür ein, alles zu tun, um Betroffenen zu helfen und Missbrauch in Zukunft bestmöglich zu verhindern. So plant Freiburg als erste Diözese in Deutschland, Missbrauchsoffer mit monatlichen Zahlungen zu unterstützen.

Kardinal Ortega tot

Der kubanische Kardinal Jaime Ortega Alamino (82) erlag am Freitag voriger Woche einem Krebsleiden. Ortega war von 1981 bis 2016 Erzbischof von Havanna. Er setzte sich für politische Reformen ein und engagierte sich in der Jugendarbeit. 1994 ernannte Papst Johannes Paul II. ihn als ersten und bisher einzigen Kubaner seit der Revolution 1959 zum Kardinal. Nach dem jüngsten Konklave veröffentlichte Ortega die Rede, die Franziskus zum Favoriten gemacht hatte.

Keine Spur von Orlandi

Der Vatikan hat die jüngste Spurensuche zum Fall Emanuela Orlandi eingestellt. Gutachter hatten im deutschen Priesterkolleg Campo Santo Teutonico am Petersdom Knochen aus zwei unterirdischen Gebeinkammern entnommen und untersucht. Keiner der Überreste stamme von dem seit 1983 verschwundenen Mädchen, teilte Sprecher Matteo Bruni mit. Der Vatikan bekräftigte erneut seine Unterstützung bei der Aufklärung des mysteriösen Kriminalfalls.

DEBATTE UM SCHWEINEFLEISCH-VERBOT

„Keine Vorurteile schüren“

Schulen und Kitas stehen islamischen Wünschen gegenüber

BERLIN (KNA) – In der Debatte um ein Schweinefleisch-Verbot an Kindergärten mahnt der Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) zur Gelassenheit. Der Deutsche Lehrerverband sprach von einem wachsenden Druck aus dem muslimischen Milieu auf Schulen.

Neben dem Speisenangebot an Mensen und Kiosken betreffe das auch schulische Aktivitäten im muslimischen Fastenmonat Ramadan. Zuvor hatte die Entscheidung zweier Leipziger Kindertagesstätten in freier Trägerschaft, aus Rücksicht auf muslimische Kinder auf Schweinefleisch und tierische Gelatineprodukte wie Gummibärchen zu verzichten, bundesweit Aufsehen erregt. Vertreter von AfD und CDU wandten sich gegen ein „Verbot von Schweinefleisch“. Als Reaktion auf die Debatte entschied sich die Kita-Leitung in Leipzig, vorerst nicht auf Schweinefleisch zu verzichten.

Katholische Kindertagesstätten orientierten sich am Bedarf der Familien, sagte KTK-Geschäftsführer Frank Jansen. „Muslimische Kinder haben ein Recht auf Essen, das ihren religiösen Bedürfnissen entspricht.“ Das heiße im Umkehrschluss allerdings nicht, im Islam verbotene Nahrungsmittel komplett aus dem Speisenangebot zu streichen. „Dies würde nur Vorurteile schüren, und genau das wollen wir vermeiden.“

Der Präsident des Lehrerverbands, Heinz-Peter Meidinger, betonte, das Vorgehen der beiden Kindertagesstätten in Sachsen sei kein Einzelfall.



▲ Schweinefleisch können Kinder auch in ihren Familien essen, argumentieren Befürworter des Schweinefleischverbots in Kindergärten und Schulen.

Foto: Andreas Zöllick/pixelio.de

„Es gibt viele Schulkantinen und Kioske an Schulen mit hohem Anteil von Kindern mit muslimischem Migrationshintergrund, die offen oder ganz still und leise ihr Speisenangebot dementsprechend verändert haben.“

Grundsätzlich sei es kein Problem, wenn Kantinen auf Bedürfnisse der Schüler Rücksicht nähmen, sagte Meidinger. „Problematisch wird es, wenn sich dann die nichtmuslimische Minderheit dieser Vorgabe komplett unterwerfen muss und es keine alternativen Speisenangebote mehr gibt.“ Ebenso wie Jansen rief Meidinger zu Dialog und einem toleranten Miteinander auf.

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.

Ausdruck des Zusammenhalts

Katholikenkomitee: Bistumszeitungen nötiger denn je

MÜNCHEN (KNA) – Das oberste katholische Laiengremium in Bayern hat sich für den Erhalt gedruckter Bistumszeitungen in Deutschland stark gemacht.

Die geplante Einstellung der Blätter in Fulda, Mainz und Limburg bis Ende 2023 sei ein „trauriges und fatales Signal zur falschen Zeit“, erklärte das Landeskomitee der Katholiken in Bayern. „In Zeiten, in denen religiöses Wissen nicht mehr selbstverständlich über das Elternhaus weitergegeben oder im Schulunterricht erworben wird, schließen Kirchenzeitungen eine Lücke, die von Jahr zu Jahr größer wird“, heißt es in der Stellungnahme.

Zudem erreichten Bistumszeitungen Zielgruppen, deren Interessen von säkularen Medien kaum bedient würden. In ihrer Themenvielfalt seien sie der „haptische Ausdruck der Zusammengehörigkeit und des Zusammenhalts in einem Bistum“.

Kostenlose Mitgliederzeitschriften, wie sie einige Bistümer inzwischen anbieten, könnten Kirchenzeitungen nicht adäquat und dauerhaft ersetzen. Dass sich Wege finden ließen, diözesane Printprodukte zu stärken, anstatt sie einzustellen, habe jüngst das Bistum Passau mit der angekündigten Fusion des Bistumsblatts mit dem ebenfalls wöchentlich erscheinenden Altöttinger „Liebfrauenboten“ gezeigt.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 29

„US-Raumfahrtpläne: Erst zum Mond und dann weiter zum Mars – eine gute Idee?“

9,3 % So wird der alte Traum von der Mars-Mission endlich Wirklichkeit!

11,1 % Eine Mars-Mission können die Nationen nur gemeinsam stemmen.

79,6 % Die Menschheit hat genug Probleme auf der Erde zu bewältigen.

VOM KRANKENHAUS IN DEN STRANDKORB

Wenn die Nordsee ruft

Ehemaliger Karmelitenpater aus Bayern wird Pastor im Raum Nordfriesland

NIEBÜLL – Vom Krankenhaus in den Strandkorb, von Bayern an die Nordsee – so sieht der Weg von Dieter Lankes aus. Er ist neuer katholischer Pastor im Raum Nordfriesland. Zu Urlaubszeiten hat er mehr Touristen als Gemeindemitglieder im Gottesdienst.

Jeder Schritt konnte bislang einer zu viel sein. Der Radius eines Krankhauseelsorgers ist während der Rufbereitschaft eng. Doch das Bamberger Krankenhaus hat Dieter Lankes (56; Foto unten) jetzt hinter sich gelassen. Sein neuer Pastoraler Raum gehört zu den weitläufigeren in Deutschland. Er umfasst den nördlichsten Landkreis, wozu auch die Inseln Sylt, Föhr, Amrum und Pellworm sowie die Halbinsel Nordstrand gehören. An den 13 Gottesdienststandorten leben rund 9000 Katholiken.

100 Kilometer zur Messe

Von Sylt über Niebüll bis Sankt-Peter-Ording fährt Lankes schon mal 100 Kilometer für eine Messfeier. „Ein Gottesdienst am Sonntag kann ein Tagesausflug werden“, schmunzelt er. Doch das findet er gar nicht schlecht: Durch die Distanzen muss er am Wochenende keinen „Gottesdienst-Marathon“ veranstalten sondern hat nach der Messe noch Zeit für einen Kaffee mit den Gemeindemitgliedern. Wie der Geistliche bereits erfahren hat, gibt es den in nordfriesischen



▲ Blaues Meer, fast weißer Sand und Strandkörbe: Diese Nordsee-Idylle gehört zum Wirkungskreis von Pfarrer Dieter Lankes. In der Feriensaison betreut er oft mehr Touristen als Einheimische. Fotos: gem, KNA

Gemeinden nämlich oft. So weit im Norden Deutschlands sind die Katholiken oft in der Minderheit – doch das stärkt den Zusammenhalt der Gemeinde untereinander. Lankes will den Gläubigen hier vermitteln, dass er für sie da ist.

Doch an der Nordsee brauchen nicht nur die Einwohner Unterstützung. In der Feriensaison kommen in Sylt auch schon mal 30 Gemeindemitglieder und 300 Touristen zu einem Gottesdienst, haben die örtlichen Katholiken Pfarrer Lankes berichtet. Die Touristen seien dabei immer zur Messe eingeladen: Für die Zeit ihres Urlaubs bildeten sie zusammen mit den Ansässigen gemeinsam die Gemeinde.

Bei einer solchen Vielzahl an Besuchern – gerade auf den zum Pfarrgebiet gehörenden Inseln – gebe es natürlich auch

Angebote für Touristen. Strandkorbgespräche und ökumenische Angebote seien geplant. Vieles bestehe auch schon, etwa Gottesdienste oder Liederabende mit Abendsegen am Strand sowie das Abendgebet am Meer.

„Ich will den Leuten deutlich machen, dass ich da bin“, betont Lankes. Und das scheint zu funktionieren: „Mir kommt eine große Offenheit entgegen“, erzählt er von seinen ersten Kontakten zu seinen neuen Gemeindemitgliedern. Lankes ist vorbereitet: Er hat eine Ausbildung zum Exerzitienbegleiter absolviert. Überhaupt hat er Erfahrung mit Gebieten, wo Christen eher in der Minderheit sind. So war er bereits in Thüringen tätig.

Vom Norden fasziniert

In Norddeutschland zu arbeiten war Wunsch des gebürtigen Bayern. „Ich hatte schon immer eine Faszination für den Norden“, berichtet er. Doch zunächst trat er dem Orden der Karmeliten bei und stand diesem einige Jahre auch als Provinzial vor. Zur Seelsorge sei er in diesem Amt seltener gekommen, als

es ihm lieb war. Zu sehr hätten ihn bürokratische Aufgaben in der Zeit beansprucht. „Das hat mich viel Kraft und Energie gekostet“, erzählt Lankes rückblickend.

Nach dem Ende seiner Amtszeit ging er daher ins Krankenhaus, um wieder näher an den Menschen zu sein. „Das war wie ein zweites Berufungserlebnis“, sagt der Priester. Doch er fragte sich auch, ob sein Platz noch in der Gemeinschaft der Karmeliten sei. Nach Exerzitien im italienischen Assisi sei er schließlich auf das Erzbistum Hamburg zugegangen. Hier hatte er bereits Kontakte, und so fragte er, ob er dort Diözesanpriester werden könne. Er konnte. Im Juni verbrachte er mehrere Wochen in Hamburg mit einer Einführung unter anderem in die Strukturen des Erzbistums.

Seit Anfang Juli lebt er nun zunächst in Westerland auf Sylt, da sein Dienstsitz auf dem Festland noch nicht bereitsteht. In Westerland wurde er auch in sein Amt eingeführt. Den Karmeliten bleibt er dennoch verbunden: „Die karmelitische Spiritualität ist mir wichtig, ich trage sie weiter im Herzen“, erklärt Lankes. Nadine Vogelsberg





Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

Dass der Familienalltag durch Gebet und liebevollen Umgang immer deutlicher eine „Schule menschlicher Reife“ wird.



Syrien: Papst wendet sich an Assad

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat eine Friedensinitiative in Syrien gestartet. In einer persönlichen Botschaft an Syriens Machthaber Baschar al-Assad bittet der Papst um humanitäre Erleichterungen für die Zivilbevölkerung und um die Wiederaufnahme von Verhandlungen.

Besondere Sorge bekundet Franziskus laut Vatikanangaben über „die dramatischen Bedingungen der Zivilbevölkerung in Idlib“. Die heftig umkämpfte Stadt im Nordwesten ist das letzte große Rebellengebiet in Syrien. Seit Anfang Mai ist eine von Russland unterstützte Offensive syrischer Regierungstruppen gegen Idlib in Gang.

Laut Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin bittet Papst Franziskus Syriens Präsidenten darum, „alles Mögliche zu tun, um diese humanitäre Katastrophe zu beenden“. Es handle sich um eine humanitäre und keine politische Initiative, betont Parolin. Dreimal sei im Schreiben des Papstes von „Versöhnung“ die Rede. Franziskus ermutige Assad, „guten Willen zu zeigen und sich um die Suche nach praktikablen Lösungen zu bemühen“.

Zudem gehe es bei der Initiative um eine sichere Rückkehr von Vertriebenen, die Freilassung von Gefangenen, Zugang zu Informationen für Angehörige und menschliche Haftbedingungen für politische Gefangene.

Papst lässt's ruhiger angehen

Weniger Audienzen im Sommer – Synodenvorbereitung auf Hochtouren

ROM – Die Vorbereitung auf die Amazonas-Synode prägt die Sommertage des Papstes: Franziskus wird auch dieses Jahr den August wieder im Vatikan verbringen. Zwar gibt es im Hochsommer weniger Privataudienzen als sonst – vor allem weniger Treffen mit Staatsoberhäuptern –, doch eine Zeit des „Abschaltens“ wird es weder für ihn noch für seine engsten Mitarbeiter.

Es wird ein heißer Sommer in Rom. Die Temperaturen und die Sonne sorgen bereits jetzt für unangenehme Hitze. Um sich, aber vor allem die Pilger und Besucher in Rom zu schonen, verzichtet Franziskus auf die Generalaudienzen, die jeweils mittwochs stattfinden. Wer den Papst sehen will, kann mit ihm am Sonntag jeweils den Angelus auf dem Petersplatz beten. Seit Beginn seines Pontifikats hat Franziskus die frühere päpstliche Sommerresidenz Castel Gandolfo in den Albaner Bergen bei Rom nie bezogen.

In der Zwischenzeit bereitet sich Franziskus auf die Amazonas-Synode vor, die im Oktober im Vatikan stattfindet. Auch seine engsten Mitarbeiter spüren, dass bereits ein gewisser Druck innerhalb der Kirche ausgeübt wird, nachdem gleich zwei deutsche emeritierte Kurienkardinele das Arbeitspapier der Synode kritisiert haben. Es handelt sich um Gerhard Ludwig Müller und Walter Brandmüller. Gäste aus Südamerika besuchen den Papst in diesen Wochen, um Inhaltliches zu besprechen.

Lange Afrika-Reise

Noch vor der Amazonas-Synode, die vom 6. bis 27. Oktober stattfindet, besucht der Papst Afrika. In diesen Tagen sind die Reiseorganisatoren aus dem Vatikan in den Gastgeberländern, um den genauen Ablauf und die Besuchsorte festzulegen. Die Reise wird für Franziskus untypisch lang: Fast eine Woche verbringt er außerhalb der vatika-

nischen Mauern. Sonst besucht er seine Reiseziele höchstens drei Tage.

Vom 4. bis 10. September wird sich der Papst in den Hauptstädten Maputo, Antananarivo und Port Louis aufhalten. In Mosambik, Madagaskar und Mauritius will er vor allem über Hoffnung sprechen. Auch körperlich bereitet er sich jetzt schon darauf vor, indem er ein ruhigeres Tagesprogramm führt. Die „halböffentlichen“ Frühmessen in der Papst-Residenz Santa Marta werden erst nach seiner Afrika-Reise wieder aufgenommen.

Und dann sind da noch die regelmäßigen Ernennungen: Die jüngste – jene der US-Diözese Wheeling-Charleston – war wohl die schwierigste. Ihr Bischof war wegen Missbrauchsfällen abgesetzt worden. Es handelt sich um Einzelfälle, aber die Lage der Kirche in den USA und Chile hat Franziskus eindeutig zugesetzt. Der Sommer ist daher eine gute Zeit, um in Ruhe und Besinnung Profile möglicher neuer Bischöfe zu studieren. *Mario Galgano*



▲ Im Hochsommer hat Franziskus kaum öffentliche Auftritte. Den Angelus wird er aber sonntags wie üblich beten. Foto: KNA

DIE WELT



„KLEINE SCHWESTERN DER JÜNGER DES LAMMS“

Mit Down-Syndrom ins Kloster

Französische Ordensgemeinschaft gibt Frauen mit Behinderung ein Zuhause



▲ Die „kleinen Schwestern“ nehmen Frauen mit Down-Syndrom gern auf.

Foto: Petites Sœurs disciples de l'Agneau

ROM/LE BLANC – Eine kleine französische Ordensgemeinschaft erhält Unterstützung vom Vatikan. Das Besondere an dieser Gemeinschaft: Die meisten der 21 geweihten Frauen haben das Down-Syndrom.

Die Schwesterngemeinschaft – die erste ihrer Art – gehört dem Orden „Petites Sœurs disciples de l'Agneau“ an. Ihr spirituelles und menschliches Abenteuer steht unter zwei besonderen Schirmherren: dem heiligen Benedikt und der heiligen Thérèse von Lisieux. Das betont die Gründerin der Gemeinschaft, Schwester Line. Als sie in den 1980er Jahren auf der Suche nach einer passenden Gemeinschaft war, lernte sie Véronique kennen. Schnell freundete sie sich mit der jungen Frau mit Down-Syndrom an, die ebenfalls ihre Berufung im Dienste der Kirche leben wollte.

„Ich hatte mehrere Gemeinschaften besucht, die Menschen mit Behinderungen willkommen hießen.

Aber ich merkte, dass sie dort ihren Platz nicht vollumfänglich finden konnten“, sagt Schwester Line, die heutige Mutteroberin der „Kleinen Schwestern der Jünger des Lamms“, wie die Gemeinschaft auf Deutsch heißt. „Es war die Begegnung mit der jungen Véronique, einem Mädchen mit Down-Syndrom, die mir die Idee zu etwas Neuem gab. Ich sagte mir, dass ich ihr helfen müsse, ihre Berufung zu verwirklichen“, erläutert Schwester Line.

Mit eigenen Statuten

Das Kirchenrecht und die monastischen Regeln sehen die Aufnahme von Menschen mit geistigen Behinderungen in das Ordensleben nicht vor. Doch Line und Véronique gaben nicht auf und nach 14 Jahren „Suche“ schufen sie eine Gemeinschaft mit eigenen Statuten. Diese „besondere Gemeinschaft“ hat ihren eigenen, originellen Stil.

Auch aus dem Vatikan kam und kommt Unterstützung und vor al-

lem die langersehnte Anerkennung. Weitere solche Gemeinschaften sind zwar derzeit nicht in Planung, heißt es im Vatikan. Doch man wolle „mit allen möglichen Mitteln“ die Gemeinschaft in Mittelfrankreich unterstützen.

Wenn sie an die Anfänge denkt, erinnert sich Schwester Line noch heute an die kleine Wohnung, in der sie zuerst zusammazogen. Das war 1985. Fünf Jahre lang bauten sie die Gemeinschaft auf und baten dann ihren zuständigen Diözesanbischof, den Erzbischof von Tours, sie zunächst als öffentliche Laienvereinigung anzuerkennen.

1995 zwang die wachsende Zahl von Mitgliedern die „Kleinen Schwestern“ zum Umzug: Sie ließen sich in einem Anwesen in Le Blanc nieder, einer Stadt mit 6500 Einwohnern im Bistum Bourges. Pierre Plateau (1924 bis 2018), Erzbischof dieser Diözese in Mittelfrankreich, nahm sie herzlich auf. Durch seine Unterstützung und Fürsprache in Rom schafften sie es, 1999 den Sta-

tus eines kontemplativen Ordensinstituts zu erlangen. „Erzbischof Plateau war in der Tat ein Vater unserer Gemeinschaft: Er stand Menschen mit Down-Syndrom sehr nahe“, sagt Mutteroberin Line. Die Ordensschwestern bauten allmählich das Priorat und die Kapelle aus und erhielten 2011 die endgültige Anerkennung ihrer Statuten.

Heilige Thérèse als Vorbild

Ihr Alltag spielt sich zwischen den täglichen Gebeten, der dienstags in der Kapelle gefeierten Heiligen Messe und den verschiedenen Aktivitäten ab: Web- und Keramikwerkstätten und in jüngster Zeit die Einrichtung eines Heilpflanzengartens. Letztendlich drückt sich ihre außerordentliche Berufung in einem gewöhnlichen Leben, in der Demut des Dienstes aus, auf dem „kleinen Weg“ der heiligen Thérèse von Lisieux, deren Spiritualität ihre große Quelle der Inspiration ist.

„34 Jahre sind vergangen, seit ich den Ruf Jesu gehört habe. Ich habe versucht, Jesus kennenzulernen, indem ich die Bibel und das Evangelium gelesen habe“, sagt Schwester Véronique. „Ich wurde mit einer Behinderung namens Down-Syndrom geboren. Ich bin glücklich, ich liebe das Leben. Ich bete, aber ich bin traurig wegen der Kinder mit Down-Syndrom, die nicht die gleiche Lebensfreude empfinden werden“, sagt sie und verweist auf die Abtreibungen von Kindern mit dem Gendefekt.

Jesus habe sie in ihrer Liebe wachsen lassen. „Nachdem ich in einer Gemeinschaft abgelehnt worden war, war meine Freude umso größer, als ich am 20. Juni 2009 im Institut der Kleinen Schwestern das ewige Gelübde ablegen konnte. Es ist meine größte Freude, die Braut Jesu zu sein“, sagt sie. *Mario Galgano*

Aus meiner Sicht ...



Birgit Kelle ist freie Journalistin und Vorsitzende des Vereins „Frau 2000plus“. Sie ist verheiratet und Mutter von vier Kindern.

Birgit Kelle

Familienpolitisches Voodoo

Der demografische Niedergang in Deutschland ist kein Naturgesetz, sondern selbst verschuldet. Dass die deutschen Geburtenzahlen seit über einem Jahrzehnt stillstehen und nicht wesentlich über einen Wert von 1,4 Kindern pro Frau kommen, hat seine Ursache in schlechter Politik. Die drohende Überalterung mit all ihren Folgeschäden ist politisch seit Jahrzehnten bekannt – und wurde genauso lange ignoriert.

Statt aktiv Politik zu machen, werden lieber Begriffe umgedeutet. Sprach man noch vor 15 Jahren von einer „demografischen Katastrophe“, ist man über die Stationen der „demografischen Krise“ und des „demografischen Wandels“ inzwischen beim „Al-

ter als Chance“ angekommen. Das Problem wird schöneredet, statt es zu lösen. Statt um die Geburtenrate geht es um Frauenquoten. Statt dem Niedergang zu begegnen, wird er statistisch erfasst. Statt jene zu unterstützen, die Kinder großziehen wollen, werden sie beschimpft. Das ist eher familienpolitisches Voodoo denn ernsthafte Politik.

Dass es auch anders geht, zeigt das Beispiel Ungarn. Binnen neun Jahren konnte das Land mit einem Paradigmenwechsel seine Geburtenrate um 22 Prozent steigern. Der Staat hat seine direkten Ausgaben für Familien nahezu verdoppelt. Nach dem Prinzip Vorrang für Ehe, Familie und kinderreiche Familien wurde ein Maßnah-

menpaket geschmürt. Dazu gehören Kredite von über 30.000 Euro für junge Ehepaare mit Kind, um Wohneigentum zu erwerben, „Abkindern“ der Hypothek, je mehr Kinder kommen, keine Einkommenssteuer mehr für Mütter mit vier oder mehr Kindern, geförderter Erziehungsurlaub sogar für Großeltern und drei Jahre echte Wahlfreiheit mit Lohnersatzleistung, wenn Eltern selbst erziehen.

Die ungarische Betreuungsgeldvariante wirkt. Die Zahlen sprechen für sich: Die Geburtenrate ist von 1,23 auf 1,49 geklettert, Tendenz steigend. Es gab 43,3 Prozent mehr Eheschließungen und einen Rückgang der Abtreibungen um 33 Prozent. Wann zieht Deutschland endlich nach?



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Fledermäuse helfen Kindern

Auf den ersten Blick eine überraschende Nachricht. Doch seit dem 1. Juli sind drei Fledermausarten – die Kleine Hufeisennase, das Graue Langohr und die Mopsfledermaus – an den Postschaltern als neue Jugendmarken erhältlich, gegen einen kleinen Aufschlag von 30, 40 und 55 Cent zum normalen Briefmarkenporto. Auch wenn immer weniger Briefe verschickt werden, sind diese Marken jedes Jahr für die Stiftung Deutsche Jugendmarke unverzichtbar. Fledermäuse helfen Kindern.

Allein im vergangenen Jahr konnten aus ihrem Verkauf rund 690.000 Euro an die Stiftung überwiesen werden. Sie hilft damit vielen Kinder- und Jugendprojekten, etwa

der Arbeit des Deutschen Kinderhospizvereins in Olpe. Seit den ersten Ausgaben der Jugendmarken in den 1960er Jahren kamen rund 200 Millionen Euro zusammen. Etwa 2000 Projekten greift die Stiftung damit unter die Arme.

Was für den Einzelnen beim nächsten Kauf von Briefmarken nur ein kleiner Zuschlag ist, bildet für die Kinder- und Jugendhilfe also eine unverzichtbare Unterstützung. Außerdem freuen sich die meisten Empfänger über eine schöne Briefmarke mit diesem Tier. Kinder mögen übrigens Fledermäuse besonders gern.

Noch ein kleiner Tipp: Abgestempelte Briefmarken sollten nicht einfach wegge-

worfen werden. Denn durch den Verkauf gebrauchter Postwertzeichen ermöglichen viele Einrichtungen wie Jugend- und Missionswerke der Kirchen die Finanzierung von Schulen und Gesundheitseinrichtungen in der Dritten Welt. Das gilt auch für die meist gebrauchten Dauerserien.

Übrigens: Briefmarken bilden seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts das älteste Recycling. Damals forderte der Kaiser die deutschen Auslandsvertretungen auf, mehr gebrauchte Briefmarken zu sammeln, weil der Nachschub für die beliebten Briefmarkentütchen „Aus aller Welt“ zu gering sei. Diese würden für soziale Hilfen dringend benötigt.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Mehr Gemüse statt Putenwienerle

„Aber bitte bringen Sie Putenwienerle mit!“ Ich erinnere mich noch gut, wie ich stutzte, als mir die Erzieherin meiner älteren Tochter nach dem Planungsgespräch für das Kita-Sommerfest diesen Wunsch mit auf den Weg gab. Zuerst dachte ich, es ginge um womöglich besser verträgliches Geflügel im Vergleich zu Schwein – bis ich mich erinnerte, dass in der katholischen Einrichtung auch ein paar muslimische Kinder betreut werden.

Offiziell habe ich den Grund für die Wienerle-Bitte nie erfahren. Das Sommerfest war vor zwei Jahren. Dass das Thema aber offenbar nach wie vor und vor allem deutschlandweit virulent ist, zeigt die aktuelle Debatte über das Für und Wider von Schweine-

fleisch-Mahlzeiten in Kindertagesstätten und Schulen. Sicherlich sollte jedes Kind die Möglichkeit haben, nach seinen religiösen Regeln zu essen. Es entbehrt allerdings jeder Logik, aufgrund von Bedürfnissen einer kleinen Minderheit gleich das Ernährungsangebot für alle einzuschränken und Schweinefleisch komplett vom Speiseplan zu streichen.

Minderheiten über Mehrheiten zu stellen, mag in der Politik in Mode sein. Das löst aber kein Problem, sondern schafft zumeist noch größere. Mit einem Schweinefleischverbot würde man nur Vorurteile schüren, betont auch der Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder. Wie also könnte man die Situation entschärfen?

Ein sinnvoller Lösungsansatz wäre doch, generell weniger Fleisch und öfter Vegetarisches anzubieten. Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung empfiehlt für Kinder ohnehin maximal zwei Mal Fleisch pro Woche. Mehr Obst und Gemüse, idealerweise je nach Saison aus der Region – damit kann man wenig falsch machen. Zudem würde dies die Eltern bei der Ernährungserziehung ihrer Kinder unterstützen. Wenn man dann vor „Schweinefleisch-Tagen“ mit muslimischen Eltern für deren Kinder eine für alle verträgliche Lösung finden kann – etwa die Vorbereitung einer umfangreicheren Frühstücksbox –, sollte doch jeder nach seinen Bedürfnissen satt werden können. Auch ganz ohne Putenwienerle.

Leserbriefe

Jeder ist zum Priestertum berufen

Zu „Eine andere Rolle spielen“ (Leserbriefe) in Nr. 28:

Hierzu möchte ich einiges zu bedenken geben: Gott hat den Menschen als Mann und als Frau geschaffen. Er unterscheidet also sehr wohl die Geschlechter und berücksichtigt das jeweils inneliegende Wesen von Mann und Frau. Die Genderideologie leugnet diese Unterschiede, nicht Gott!

Jesus hat nichts aus sich selbst getan, sondern nur, was der Vater wollte. So hat Jesus, bevor er die zwölf Männer aus dem Kreis der Jünger namentlich herausgerufen hat, eine ganze Nacht lang gebetet (Lk 6,12-16). In allen umliegenden Religionen kannte man Priesterinnen. Jesus hat das nicht aufgenommen, obwohl es ein Leichtes für ihn gewesen wäre, das zu tun. Schließlich hat er vieles revolutionär anders gemacht, als es in der damaligen Zeit üblich war.

Priester zu sein ist Berufung, nicht Beruf, und kann nicht als Recht eingefordert werden. Natürlich sind auch

Frauen, wie jeder getaufte Katholik, zum Priestertum berufen, aber eben in allgemeiner Art. Priester zu sein heißt auf einen Punkt gebracht: vor Gott mit Gebet und Opfer für alle Menschen eintreten und das Wort Gottes verkünden. Das kann die Frau auch, besonders in der Familie. Wie nötig ist das heute! Die Wandlung bei der Heiligen Messe aber wird vom Priester in Persona Jesu gesprochen. In Persona Jesu kann keine Frau auftreten.

Der Leserbriefschreiber aus Bruchsal mutmaßt, Frauen würden herabgesetzt, wenn sie nicht zum Priestertum zugelassen würden. Ich als Frau sage, das Gegenteil ist der Fall: Ich fühle mich als Frau herabgesetzt, wenn ich nur deswegen anerkannt und ernst genommen würde, wenn ich ein Amt inne hätte. Nein, wir Frauen, übrigens auch die Männer, die keine Priester sind, sind ohne Amt genauso viel wert und haben genauso viel Würde!

Ich finde auch die Diskussion um die Abschaffung des Zölibats insgesamt entwürdigend für jene, die diese

Lebensform gewählt haben. Dahinter steht immerhin die Liebe zu Gott. Mit welchem Recht vergeuden wir eigentlich so viel Zeit und Energie für solche Dinge, während wir uns nicht um das kümmern, was Jesus uns aufgetragen hat: um das Reich Gottes?

Papst Franziskus hat Maria Magdalena als Apostelin bezeichnet, weil er hervorheben wollte, dass ein apostolisches Tun auch ohne Amt möglich ist und dass Gott auf diese Weise den Frauen eine große Aufgabe mitgegeben hat. Besinnen wir uns doch gemeinsam auf das, was Papst Franziskus in seinem Brief an die katholischen Gläubigen in Deutschland schreibt: Bitten wir gemeinsam um den Heiligen Geist.

Im Übrigen hat Jesus gesagt, wir sollen „Salz der Erde“ sein und „Licht der Welt“. Das geht nur, wenn man anders ist als die Welt. Paulus sagt: Gleichet euch nicht dieser Welt an (vgl. Röm 12,2). Und schon Simeon prophezeit bei der Darstellung Jesu im Tempel: „Siehe, dieser (...) wird

ein Zeichen sein, dem widersprochen wird“ (Lk 2,34).

Warum erkennen wir nicht Gott und seine Gebote an? Er ist der Herr, wir sollen ihm nachfolgen und nicht eigenwillig voranschreiten!

Cordula Winter, 82362 Weilheim

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Jetzt ist es Zeit für Nachhaltigkeit

Seit Monaten demonstrieren jeden Freitag weltweit Schüler, um Maßnahmen zum Klimaschutz zu fordern. Im Juli gingen allein in Aachen 40.000 Schüler auf die Straße. Nach anderen Städten hat nun auch Köln den Klimanotstand erklärt und sich ausdrücklich zu den Zielen des Pariser Klimaschutzabkommens bekannt.

Mit der Enzyklika Laudato si hat Papst Franziskus ein neues Kapitel der katholischen Soziallehre aufgeschlagen. Erstmals wird das komplexe Themenfeld der

ökologischen Herausforderung in einem päpstlichen Lehrschreiben behandelt.

Eine nachhaltige Beschaffung in allen Institutionen der Kirche und der Wohlfahrtsverbände könnte erheblich zum Klimaschutz beitragen. Wenn nur ein Prozent der jährlichen Anschaffungen für nachhaltige Produkte aufgewendet würde, könnte die Produktion nachhaltiger Waren mit 1,2 Milliarden Euro gefördert werden.

Die Wirtschaftsgesellschaft der Kirchen in Deutschland mbH (WGKD) ist eine

ökumenische Einkaufsplattform. „Wir wollen unseren Beitrag dazu leisten, Alternativen aufzuzeigen, dass durch nachhaltige Beschaffung auch künftige Generationen menschenwürdig leben können und die natürlichen Lebensgrundlagen dauerhaft geschützt sind“, betont die WGKD. „Wir streben ein sozial und ökologisch glaubwürdiges Handeln an und gehen im Rahmen des Möglichen verantwortlich mit unseren ökonomischen Ressourcen um.“ Ziel der Einkaufsplattform ist es, kirchlichen Ein-

käufern möglichst viele Rahmenverträge anzubieten, die ihnen die Möglichkeit eröffnen, sich für ökologische und fair-soziale Produkte oder Dienstleistungen zu entscheiden.

Um die Kunden für einen nachhaltigen Einkauf zu gewinnen, arbeitet die WGKD mit dem Magazin „Kleine Kniffe“ zusammen, das über die Ansätze und Erfahrungen von Kirchen, Wohlfahrtsverbänden, Wissenschaft, Forschung und Industrie mit nachhaltigen Produkten berichtet.

WGKD

Die Einkaufsplattform der Kirchen.

- Ausstattung, Einrichtung
- Büro, Lager, Werkstatt
- Energie & Beratung
- IT & Elektronik
- Mobilität
- Telekommunikation

■ und vieles mehr

Einfach
günstig
einkaufen.

Rahmenverträge mit guten Konditionen

- für kirchliche Einrichtungen
- etliche auch für kirchliche Mitarbeiter/innen zur privaten Nutzung

WGKD

Wirtschaftsgesellschaft der Kirchen in Deutschland mbH

Lehmannstr. 1
30455 Hannover
Tel. 0511 - 47 55 33 - 0
info@wgkd.de www.wgkd.de



18. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Koh 1,2; 2,21–23

Windhauch, Windhauch, sagte Kohélet, Windhauch, Windhauch, das ist alles Windhauch.

Denn es kommt vor, dass ein Mensch, dessen Besitz durch Wissen, Können und Erfolg erworben wurde, ihn einem andern, der sich nicht dafür angestrengt hat, als dessen Anteil überlassen muss. Auch das ist Windhauch und etwas Schlimmes, das häufig vorkommt. Was erhält der Mensch dann durch seinen ganzen Besitz und durch das Gespinnst seines Geistes, für die er sich unter der Sonne anstrengt? Alle Tage besteht sein Geschäft nur aus Sorge und Ärger und selbst in der Nacht kommt sein Geist nicht zur Ruhe. Auch das ist Windhauch.

Zweite Lesung

Kol 3,1–5,9–11

Schwestern und Brüder! Seid ihr nun mit Christus auferweckt, so strebt nach dem, was oben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt!

Richtet euren Sinn auf das, was oben ist, nicht auf das Irdische!

Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit.

Darum tötet, was irdisch an euch ist: Unzucht, Unreinheit, Leidenschaft, böse Begierde und die Habsucht, die Götzendienst ist!

Belügt einander nicht; denn ihr habt den alten Menschen mit seinen Taten abgelegt und habt den neuen Menschen angezogen, der nach dem Bild seines Schöpfers erneuert wird, um ihn zu erkennen. Da gibt es dann nicht mehr Griechen und Juden, Beschnittene und Unbeschnittene, Barbaren, Skythen, Sklaven, Freie, sondern Christus ist alles und in allen.

Evangelium

Lk 12,13–21

In jener Zeit bat einer aus der Volksmenge Jesus: Meister, sag meinem Bruder, er soll das Erbe mit mir teilen! Er erwiderte ihm: Mensch, wer

hat mich zum Richter oder Erbteiler bei euch eingesetzt?

Dann sagte er zu den Leuten: Gebt Acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier! Denn das Leben eines Menschen besteht nicht darin, dass einer im Überfluss seines Besitzes lebt.

Und er erzählte ihnen folgendes Gleichnis: Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte. Da überlegte er bei sich selbst: Was soll ich tun? Ich habe keinen Platz, wo ich meine Ernte unterbringen könnte. Schließlich sagte er: So will ich es machen: Ich werde meine Scheunen abreißen und größere bauen; dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen. Dann werde ich zu meiner Seele sagen: Seele, nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iss und trink und freue dich!

Da sprach Gott zu ihm: Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann das gehören, was du angehäuft hast?

So geht es einem, der nur für sich selbst Schätze sammelt, aber bei Gott nicht reich ist.



Die Predigt für die Woche

Gebührender Respekt für Helfer

von K. Rüdiger Durth

Kaum eine Woche vergeht, in der Polizei und Feuerwehr bei schweren Unfällen nicht nur bei der Arbeit behindert, sondern auch beschimpft und tätlich angegriffen werden. Die Gründe sind unterschiedlich. Gaffer wollen ein Foto von den Verletzten machen, Fliegel drängen in die Rettungsgasse für die Hilfsfahrzeuge. Grobianen fehlt grundsätzlich das Verständnis für Absperrungen oder es mangelt ihnen einfach an Geduld.

Da spielen sich auf unseren Straßen unvorstellbare Szenen ab. Offenbar denken die Schaulustigen

und Ungeduldigen nicht einen Augenblick daran, dass auch sie zum Unfallopfer werden können. Und was dann – wenn Ärzte und Feuerwehr ihnen selbst nicht schnell helfen können, weil die Rettungsgassen versperrt sind, weil sie beleidigt, angegriffen oder angespuckt werden?

Im Buch Jesus Sirach werden wir ermahnt (38,1): „Ehre einen Arzt wegen seiner nützlichen Dienste mit gebührenden Ehren!“ Freilich gab es vor 2200 Jahren noch keine Autobahnen, keine Notfallärzte und Rettungswagen. Die Mahnung des Weisheitslehrers gilt dennoch: Diensten gebührt Respekt! Die nützlichen Dienste sind wichtiger als unsere Ungeduld, unser Blick auf die Uhr und erst recht als unsere Sensationsgier, einen Unfall mit dem Handy zu fotografieren.

Was geht nur in solchen Menschen vor, die sich um das Unglück anderer nicht kümmern? Hauptsächlich, sie haben ein Foto, das sie in den sozialen Medien wichtigtuerisch verbreiten können!

Dass die Polizei in solchen Situationen viel härter durchgreifen sollte, dürfte sicherlich Zustimmung finden. Die Rettung Verletzter, die Unfall-Aufnahme der Polizei ist wichtiger als die Ungeduld anderer Verkehrsteilnehmer. Für das Beleidigen, Anspucken oder Angreifen von Ärzten und Sanitätern gibt es keine Entschuldigung. Das muss hart bestraft werden.

Auch wenn wir uns solcher Taten selber nicht schuldig machen, sollten wir innehalten und einmal darüber nachdenken, was Hilfskräfte leisten. Wir sollten uns öfter be-

wusstmachen, was wir ihnen zu verdanken haben. Vor allem verdienen sie unseren Dank.

Platzmachen!

Jesus Sirach hat recht: „Ehre einen Arzt wegen seiner nützlichen Dienste mit gebührenden Ehren!“ Und weiter heißt es im 38. Kapitel dieses alttestamentlichen Buches, in das wir viel häufiger einmal schauen sollten: „Gib dem Arzt seinen Platz!“

Dieses Platzmachen hat eine ganz aktuelle Bedeutung: Machen wir den Ärzten, Feuerwehrmännern und Polizisten Platz, wenn sie zu einem Unfall gerufen werden. Gaffen, Drängeln, Angreifen, Bespucken – nur weil wir an Absperrungen warten müssen, geht nun wirklich nicht.





Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, 18. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 4. August

18. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusssegen (grün); 1. Les: Koh 1,2;2,21-23, APs: Ps 90,3-4,5-6.12-13.14 u. 17, 2. Les: Kol 3,1-5,9-11, Ev: Lk 12,13-21

Montag – 5. August

Weihetag der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom

M. vom Tag (grün); Les: Num 11,4b-15, Ev: Mt 14,13-21; **Messe von der Weihe der Basilika Santa Maria Maggiore, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 6. August

Verklärung des Herrn

Messe vom Fest, Gl, eig Prf, feierlicher Schlusssegen (weiß); Les: Dan 7,9-10.13-14 oder 2 Petr 1,16-19, APs: Ps 97,1-2,5-6,8-9, Ev: Mk 9,2-10

Mittwoch – 7. August

Hl. Xystus II., Papst, und Gefährten, Märtyrer

Hl. Kajetan, Priester, Ordensgründer

Messe vom Tag (grün); Les: Num 13,1-2,25 – 14,1,26-29.34-35, Ev: Mt 15,21-28; **M. v. hl. Xystus u. d. Gef. (rot)/vom hl. Kajetan** (weiß); jew. Les und Ev v. Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 8. August

Hl. Dominikus, Priester, Ordensgründer

Messe vom hl. Dominikus (weiß); Les: Num 20,1-13, Ev: Mt 16,13-23 oder aus den AuswL

Freitag – 9. August

Hl. Theresia Benedicta vom Kreuz (Edith Stein), Jungfrau und Märtyrin, Schutzpatronin Europas

Messe vom Fest, Gl, Prf Hl, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: Est 4,17k.17l-m.17r-t, APs: Ps 18,2-3,5.21a.17.20.29.50, Ev: Joh 4,19-24

Samstag – 10. August

Hl. Laurentius, Diakon, Märtyrer
Messe vom Fest, Gl, Prf My, feierl. Schlusssegen (rot); Les: 2 Kor 9,6-10, APs: Ps 112,1-2,5-6,7-8,9-1, Ev: Joh 12,24-26

Gebet der Woche

Zum Staub zurückkehren lässt du den Menschen,
du sprichst: Ihr Menschenkinder, kehrt zurück!
Denn tausend Jahre sind in deinen Augen wie der Tag,
der gestern vergangen ist,
wie eine Wache in der Nacht.
Du raffst sie dahin, sie werden wie Schlafende.
Sie gleichen dem Gras, das am Morgen wächst:
Am Morgen blüht es auf und wächst empor,
am Abend wird es welk und verdorrt.
Unsere Tage zu zählen, lehre uns!
Dann gewinnen wir ein weises Herz.

Aus dem Antwortpsalm (90) des 18. Sonntags im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Max Kronawitter



Für manche Anlässe gestalte ich mir eine eigene Musik-CD. Die Urlaubs-CD hat dabei einen besonderen Stellenwert. Sobald wir im vollgepackten Auto in die Ferien aufbrechen, stelle ich sie an. Bei meinen Kindern stößt meine Zusammenstellung zwar nicht immer auf Zustimmung, aber ein-, zweimal am Tag gönnen sie mir den Spaß. Es sind ja meine absoluten Favoriten, die ich da auf den Tonträger gebrannt habe.

Im Laufe der Jahre ist mir aufgefallen, dass auch eine Sammlung von Top-Hits nach mehrmaligem Hören ein oder zwei Lieder enthält, die man bei einer erneuten Auswahl wohl weglassen würde. Manche Lieder werden zum Ohrwurm, andere überspringt man schon mal, wenn sie ertönen. Dass Songs, die ich zunächst ausgewählt habe, dann doch nicht so gut ankommen, liegt am Umfeld. Unter den Besten ist es eben schwer, sich zu behaupten.

Würde eines der „schwächeren“ Lieder im Radio laufen, würde ich wohl das Gerät lauter stellen. Auf einer „Best-of-CD“ verliert es seinen Reiz. Das Umfeld bestimmt also, wie positiv wir etwas aufnehmen. Ein Sprichwort bringt es auf den Punkt: Unter Blinden ist der Einäugige König. Der Vergleichsgegenstand entscheidet darüber, was uns groß, was uns klein erscheint, was uns als Wohltat oder als Zumutung erscheint. Ein Stück trockenes Brot mag auf einer Berghütte eine Köstlichkeit sein. Wird es bei einem Fest gereicht, ist es eher eine Enttäuschung.

Wir selbst entscheiden, womit wir etwas vergleichen. Wer sich

stets mit dem erfolgswöhnten Bekannten misst, der Porsche und Pool besitzt, wird zu einem anderen Ergebnis kommen als jemand, der die Bekannte vor Augen hat, die ihre zweite Chemotherapie erwartet. Ob wir uns glücklich fühlen oder als Verlierer, hängt davon ab, womit wir uns vergleichen.

Lukas überliefert uns in seinem Evangelium eine Szene, in der eine arme Witwe zwei Kupfermünzen in den Opferkasten wirft. Jesus, der das beobachtet, sagt darauf zu seinen Jüngern, dass diese Frau mehr gegeben hat als all die Reichen vor ihr. Natürlich ist es armselig, was diese Witwe gibt. Wahrscheinlich ein Bruchteil dessen, was die anderen in den Opferstock geworfen haben. Dennoch ist sie für Jesus die Spendenkönigin. Denn er vergleicht nicht mit dem, was die anderen geben oder haben. Für ihn sind die Möglichkeiten der Frau der Maßstab.

Vielleicht wäre das auch für uns ein Schlüssel zum Glück: Was wir sind oder machen, müssen wir nicht stets in Relation zu anderen setzen. Stattdessen könnten wir fragen: Genügt es mir? Ist es gut für mich? Und wenn ich dann feststelle, dass mir mein Polo genauso wertvolle Dienste leistet wie der Porsche dem Bekannten, dann brauche ich gar nicht neidisch zu sein. Das funktioniert sogar bei Liedern. Wenn ich nicht bereits daran denke, dass der nächste Hit viel besser ist, dann macht auch ein mittelmäßiger Song richtig Freude.

WORTE DER SELIGEN:
CAECILIA ROMANA

Über die Gestalt des heiligen Dominikus



Selige der Woche

Caecilia Romana

geboren: um 1203 in Rom
gestorben: 4. August 1290 in Bologna
seliggesprochen: 1891
Gedenktag: 4. August

Caecilia Cesarini trat in jungen Jahren in das Benediktinerinnenkloster Santa Maria in Tempulo in Rom ein. 1221 wurde sie vom heiligen Dominikus in das von ihm gegründete Kloster San Sisto aufgenommen und zwei Jahre später zur Mithilfe in das neu gegründete Kloster Sant'Agnese in Bologna entsandt. Dort wurde ihr mehrfach das Amt der Priorin anvertraut. Aus Caecilias Berichten stellte ihre Mitschwester Angelica das legendenhaft ausgestaltete Werk „Miracula beati Dominici – Wunder des heiligen Dominikus“ zusammen, das die Legendenbildung und das Bild des Ordensgründers entscheidend prägte. *red*

Ein Beispiel für die aufgezeichneten Wunderberichte ist die Geschichte von Dominikus und dem Affen. Es handelt sich hier um eine szenische Ausgestaltung der Bezeichnung des Satans als „Luzifer – Lichtträger“.

Über einen Dämon, der Dominikus beim Schreiben in Gestalt eines Affen erschien, erzählt Caecilia: „Zu der Zeit, da die Brüder noch beim heiligen Sixtus [das heißt im Kloster S. Sisto] weilten, verließ der selige Vater Dominikus einmal gegen Mitternacht die Kirche. Nachdem er lange Zeit im Gebet gewacht hatte, nahm er beim Licht einer Kerze an der Frontseite des Dormitoriums Platz und machte sich ans Schreiben. Und siehe, da erschien vor ihm ein Dämon in Gestalt eines Affen und begann vor seinen Augen hin und

her zu laufen und unter Grimassen Spottverse vor ihm zu machen.

Da gab ihm der selige Dominikus ein Zeichen mit der Hand, er solle stillstehen. Und er nahm die brennende Kerze und drückte sie ihm in die Hand, damit er sie vor ihm halte. Doch der Affe nahm die Kerze und hielt sie und fabrizierte weiter unter Grimassen die schon genannten Verse vor dem seligen Dominikus. Unterdessen brannte die Kerze ab und versengte den Zeigefinger jenes Affen. Und er begann sich gleichsam vor Schmerz hin und her zu drehen und zu jammern, als ob er, der im ewigen Feuer der Hölle schmort, das irdische Feuer fürchtete.

Der selige Dominikus wies ihn an, weiterhin stillzustehen. Was weiter? Er blieb so lange stehen und hielt die Kerze, bis ihm sein Zeige-

finger völlig bis zum Handgelenk verbrannte. Und er begann sie noch stärker hin und her zu wenden und zu lamentieren.

Da ergriff der selige Dominikus die Rute, die er immer bei sich trug, und schlug ihn fest mit den Worten: ‚Verschwinde, Nichtsnutziger!‘ Der Schlag machte einen Riesenlärm, wie gegen einen mit Luft gefüllten Schlauch. Der Affe aber verschwand in der nächsten Wand und war nirgendwo mehr zu sehen. Aber er hinterließ einen solchen Gestank, dass durch augenscheinliche Beweise deutlich wurde, um welche Art von Affen es sich gehandelt hatte.

Dieses Ereignis machte der selige Vater selbst den Brüdern und Schwestern bekannt; Schwester Caecilia hörte es und sah, wie er die Gesten dieses Affen nachmachte.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, ob

Caecilia Romana finde ich gut ...



„Caecilia hat in ihrer Zeit verstanden, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen und aufmerksam zu sein sowohl für die Spuren Gottes als auch für ihre Mitmenschen. Obwohl sie sehr wohl der Tradition eines christlichen Lebens verbunden war, war sie auch offen für Neues, wechselte den Orden und stellte sich ganz und gar in den Dienst ihrer Gemeinschaft. Sowohl im Blick auf die Menschen als auch in der Offenheit für neue Wege kann sie uns heute Vorbild sein.“

**Schwester M. Johanna Vogt OP,
Dominikanerin im Kloster St. Ursula
Donauwörth**

Zitat

von Caecilia Romana

„Der selige Dominikus hatte folgende Gestalt: Er war mittelgroß, schwächlig, hatte ein schönes Gesicht, ein wenig blass. Seine Haare und sein Bart waren leicht rötlich und er hatte schöne Augen. Von seinem Gesicht erstrahlte zwischen seinen Augenbrauen ein gewisser Glanz, der bei allen Respekt und Hochschätzung hervorrief. Er war immer heiter und fröhlich, außer wenn er aufgrund eines betrüblichen Vorfalls zum Mitleid mit einem Nächsten gerührt wurde. Er hatte lange und schöne Hände, eine schöne klangvolle Stimme. Nirgendwo hatte er eine Glatze, sondern seine ganze Tonsur überdeckten einige wenige graue Haare.“

Dies alles, was zuvor über den seligen Dominikus geschrieben wurde, berichtete Schwester Caecilia, und sie versicherte, dass dies alles so wahr sei, sie wäre bereit gewesen, dies falls nötig zu beschwören.“



▲ Der See Genezareth im Norden Israels. An seinen Ufern lag das biblische Bethsaida. Wo genau die Heimat des Petrus verortet werden kann, ist allerdings umstritten.

ARCHÄOLOGIE IM HEILIGEN LAND

Wo liegt das biblische Bethsaida?

Forscher finden möglichen Geburtsort des Petrus – Lage der Stadt bleibt umstritten

JERUSALEM (KNA) – Bei Grabungen im nordisraelischen Al-Araj am See Genezareth haben Archäologen möglicherweise den Geburtsort des Apostels Petrus gefunden.

Der Fund einer großen byzantinischen Kirche neben Überresten einer römischen Siedlung bestärkten die These, dass es sich bei Al-Araj um die antiken Städte Bethsaida und Julias und damit um den Heimatort der drei Apostel Petrus, Philippus und Andreas handelt, heißt es in einer Mitteilung des an den Grabungen beteiligten „Center for the Study of Ancient Judaism and Christian Origins“ (CSAJCO) in New York.

Die in Al-Araj gefundene Kirche passt nach Einschätzung der Forscher des CSAJCO und des israelischen „Kinneret Academic College“ zu jener Kirche, die Bischof Willibald von Eichstätt in seinen Aufzeichnungen über einen Besuch am See Genezareth im Jahr 725 be-

schreibt. Damals sei er auf dem Weg von Kapernaum nach Kursi auf ein über der Wohnstätte von Petrus und Andreas errichtetes Gotteshaus gestoßen.

Bei der in Al-Araj entdeckten Kirche handle es sich um die einzige bisher gefundene Kirche zwischen beiden Orten, sagte der leitende Archäologe, Mordechai Aviam vom „Kinneret Academic College“ der Tageszeitung „Haaretz“. Die Kirche sei nahe der römischen Siedlung gefunden worden und passe daher auch zur Verortung von Bethsaida durch den Geschichtsschreiber Flavius Josephus. Es gebe keinen Grund, die Überlieferung infrage zu stellen, sagte Steven Notly vom CSAJCO.

Reich ausgestattete Kirche

Zunächst legten die Forscher den Angaben zufolge die südlichen Räume der Kirche frei, die zu einem Klosterkomplex gehörte. Gefunden wurden unter anderem Bodenmosaik, gläserne Mosaiksteine sowie Teile einer marmornen Chorschranke. Die Funde deuten laut Mitteilung auf eine große und reich ausgestattete Kirche hin.

Die Grabungen ergaben, dass sich das antike jüdische Dorf über eine größere Fläche erstreckte als bisher angenommen. Zudem fanden die Archäologen Überreste eines römischen Privathauses aus dem ersten bis dritten Jahrhundert. Geologische Untersuchungen wiesen darauf hin, dass zahlreiche Häuser unter den Erosionen des Jordans begraben sind, hieß es.

Bei früheren Grabungen hatten die Archäologen neben weiteren Funden aus frühchristlicher Zeit unter anderem einen 300 Kilogramm schweren Basaltblock mit drei eingearbeiteten Fächern gefunden. Nach

Einschätzungen Aviams könnte es sich um ein Reliquiar für die Apostel Petrus, Andreas und Philippus handeln.

Aviam und Notley vertreten die These, dass es sich bei Al-Araj um die antiken Städte Bethsaida und Julias

und damit um den Heimatort der drei Apostel handelt. Andere archäologische Theorien halten seit einer Ausgrabungskampagne von 1987 das zwei Kilometer weiter nördlich in den Golanhöhen gelegene Et-Tell für das biblische Bethsaida.

Stellenangebot

Wollen Sie Journalist/in werden und suchen Sie nach ersten Erfahrungen im Zeitungs- oder Online-Journalismus eine solide Ausbildung in einem Volontariat? Wir sind ein mittelständisches Medienunternehmen im Zentrum von Augsburg mit Engagements in den Bereichen konfessionelle Printprodukte, Radio, Fernsehen und Internet.

Für die Redaktion der **Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost in Augsburg** suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine/n



Volontär/in.

Die zweijährige Ausbildung zum/zur Zeitungsredakteur/in erfolgt unter Einbeziehung externer Fortbildungskurse und Hospitanzen bei Fernseh- und Radiosendern. Überdurchschnittliches Engagement, Gespür für kirchliche, gesellschaftliche und politische Themen und den Wunsch, in einem motivierten Team mit modernster Technik zu arbeiten, sollten Sie mitbringen. Erste journalistische Erfahrungen (z.B. Freie Mitarbeit bei Tageszeitung, Radio oder TV) und PC- bzw. Mac-Kenntnisse sind wünschenswert. Interessiert?

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugnissen und Foto (gerne per E-Mail) an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Bereichsleiterin Personal, Frau Melanie Schmid, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon: 0821/50242-58, melanie.schmid@sankt-ulrich-verlag.de.

KATHOLISCHE
Sonntagszeitung
FÜR DEUTSCHLAND

neue
bildpost
unabhängig christlich



▲ Et-Tell gilt Archäologen seit 1987 als Ruine von Bethsaida. Funde in Al-Araj stellen das jetzt in Frage. Foto: Drahnier

Leserbriefe

Eine zukunftsweisendere Haltung zum Islam

Zu „Böse Überraschungen“ (Leserbriefe) in Nr. 28:

Gott sei Dank haben das Zweite Vatikanische Konzil und in dessen Folge die Päpste eine versöhnlichere und zukunftsweisendere Haltung zum Islam als der Leserbriefschreiber. In der Erklärung „Nostra aetate“, die 1965 von 2221 Bischöfen angenommen wurde, heißt es: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat.“

In diesem Sinne äußerte sich auch 1985 Papst Johannes Paul II.: „Ich glaube, dass wir, Christen und Muslime, mit Freude die religiösen Werte, die wir gemeinsam haben, anerkennen und Gott dafür danken sollten. Wir glauben beide an den einen Gott, den einzigen Gott, der voll Gerechtigkeit und Erbarmen ist. Wir glauben an die Bedeutung des Gebets, des Fastens und des Almosengebens, der Buße und der Vergebung. Wir glauben, dass Gott am Ende der Zeiten uns ein barmherziger Richter sein wird, und hoffen, dass er nach der Auferstehung mit uns zufrieden sein wird, und wissen, dass wir in ihm unsere Erfüllung finden.“

Papst em. Benedikt XVI. stellte 2006 mit folgenden Worten die geistliche Verbundenheit von Christen und Muslimen heraus: „Christen und Muslime gehören zur Familie derer, die an den einen Gott glauben, und die, entsprechend ihren eigenen Traditionen, ihre Abstammung auf Abraham zurückführen. Diese menschliche und geistliche Einheit in unseren Ursprüngen und unserer Bestimmung fordert uns heraus, einen gemeinsamen Weg zu suchen.“

Inzwischen gibt es auch von muslimischer Seite immer mehr Äußerungen, die das Gemeinsame und die Notwendigkeit der Zusammenarbeit der beiden Weltreligionen herausstel-



▲ Der interreligiöse Dialog mit dem Islam ist der Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ein Anliegen. Das Bild zeigt Papst Franziskus mit Ahmad al-Tayyeb, dem Großscheich der Kairoer Al-Azhar-Universität. Foto: KNA

len. So schreiben zum Beispiel 138 religiöse Führer der Muslime an die religiösen Führer des Christentums: „Die Zukunft der Welt hängt vom Frieden zwischen Muslimen und Christen ab. Die Grundlage für diesen Frieden existiert bereits. Sie besteht in den grundlegenden Prinzipien beider Religionen selbst: der Liebe zu dem Einen Gott und der Nächstenliebe. Diese Prinzipien finden sich immer wieder in den heiligen Texten des Islam und des Christentums.“

Jordaniens König Abdullah II. äußerte sich 2013 auf einer Konferenz dahingehend, dass er ein Bündnis zwischen Christen und Muslimen im Nahen Osten herbeiführen wolle. Der Schutz der Rechte von Christen inmitten der Konflikte, die den Nahen Osten erschüttern, sei keine Frage der Höflichkeit, sondern eine Pflicht, sagte der König. Arabische Christen hätten eine Schlüsselrolle beim Aufbau der arabischen Gesellschaften gespielt.

Das zeigt: Es ist sehr wohl ein friedliches und versöhntes Miteinander von Christen und Muslimen möglich – überall in der Welt.

Diakon Peter Wellkamp,
86420 Diedorf

Ich muss mich doch recht wundern, hier einen solchen Leserbrief zu Gesicht zu bekommen! Als engagierter und überzeugter Christ möchte ich

kam daraufhin „Seng's Gott“ – eine Redewendung, die ich selbst bei unseren einheimischen Bedienungen kaum mehr höre.

Jahrhundertlang haben Christen unter und mit Muslimen friedlich gelebt. Ich kann hier als Beispiel den auf Tatsachen beruhenden Film „Von Menschen und Göttern“ empfehlen, der die Geschichte des Trappistenklosters Tibhirine in den Bergen Algeriens erzählt. Die Mönche lebten lange Zeit im freundschaftlichen Miteinander mit der muslimischen Bevölkerung, bis sie 1996 von radikalen Muslimen ermordet wurden.

Natürlich gibt es in islamischen Ländern und leider auch bei uns radikale Muslime, die keinen Frieden mit Andersgläubigen wollen und deren Mittel Gewalt und Terror sind. Solchen Machenschaften muss mit aller Entschiedenheit und rechtsstaatlicher (!) Gewalt Einhalt geboten werden. Aber wir dürfen nicht den Fehler machen, von allen Muslimen das Schlechteste zu denken.

Wenn wir sie ablehnen und in eine Schublade mit den Radikalen stecken, müssen wir uns nicht wundern, wenn sie sich irgendwann radikalisieren. Nicht alle Ausländer oder auch Muslime sind Feinde, so wie auch in Deutschland nicht alle Freunde sind. Wir müssen Herz und Verstand einschalten, uns den einzelnen Menschen anschauen und nicht alle in eine Pfanne hauen! Das ist schlicht unreifes Schwarz-Weiß-Denken, das nur radikalen Gruppen Tür und Tor öffnet.

Und was soll das Gerede von der „Islamisierung“ unseres Landes? Noch sind wir nicht so weit – und es hängt auch von uns als Christen ab, wie die Sache weiterläuft. Es muss sich jeder an die eigene Nase fassen, wenn es bei uns mit der Kirche bergab geht. Auch von uns hängt es ab, was wir in Zukunft einem erstarkenden Islam in Deutschland friedlich entgegenzusetzen haben. Angst zu verbreiten ist nicht nur unchristlich, sondern die schlechteste Option: Es stärkt nur die extremistischen Gruppierungen.

Walter Glück,
83527 Haag

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

VOR 800 JAHREN

Zeugnis für Christus ablegen

Inmitten der Kreuzzüge stattet Franz von Assisi Ägyptens Sultan einen Besuch ab

MÜNCHEN/KAIRO – Viel ist über die Begegnung zwischen dem heiligen Franz von Assisi und Sultan Muhammad al-Malik al-Kamil in Kairo nicht bekannt. Sicher ist, dass sie vor 800 Jahren stattfand, als Franziskus im Gefolge des fünften Kreuzzugs nach Ägypten reiste. Im Sommer 1219 traf er im Nildelta bei der Stadt Damiette ein. Diese schützte den Zugang zu Kairo, wo der mächtige Herrscher residierte. Zwei Franziskaner des Münchner Klosters St. Anna sprechen im Interview über dieses historische Treffen.

Bruder Natanael, was waren aus Ihrer Sicht die Hauptgründe für Franziskus' gewagtes Unternehmen?

Bruder Natanael: Wenn man die Lebensgeschichte von Franziskus kennt, weiß man, dass er schon lange vor seiner Berufung mit der Überlegung spielte, Ritter zu werden und am Kreuzzug teilzunehmen. Diese Idee faszinierte ihn als jungen Mann. Er war von seinem Vater mit Pferd, Rüstung und Schwert ausgestattet bereits unterwegs von Assisi zur Musterung nach Spoleto, wo sich Kreuzfahrergruppen sammelten. Doch unterwegs hatte er eine nächtliche Traum-Vision, die ihn zur Umkehr bewog mit der berühmten Frage: „Wem möchtest du dienen? Dem Diener oder dem Herrn?“ Der Herr, das wurde ihm damals klar, ist Gott und kein König oder irgendein Kriegszug.

Ich meine, dass er sich seinen alten Traum von der Teilnahme an einem Kreuzzug bewahrt hatte, aber durch sein neues Leben, seine Bru-



Das Florentiner Gemälde aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zeigt die Begegnung zwischen Franz von Assisi und Sultan al-Malik al-Kamil.

Foto: imago/Leemage

derschaft und sein Ja zu Einfachheit und Armut nunmehr einen neuen Zugang zu diesem Vorhaben hatte. Daher schloss er sich dem Kreuzfahrerheer an – nicht um als Hetzprediger die christlichen Truppen vor Ort für den Kampf aufzupeitschen, sondern um sie daran zu erinnern, dass sie Christen sind und um sie von Greueln abzuhalten.

Hatte Franziskus nicht einfach mehr Glück als Verstand, im Lager des Sultans nicht gleich hingerichtet zu werden?

Bruder Petrus: Da ist was dran. Einerseits nimmt man an, dass der Sultan ein relativ moderater Mensch war, andererseits hat Franziskus auch ein wenig vom günstigen Zeitpunkt profitiert. Denn der Sultan hatte erst kurz vorher eine Zeit des Friedens ausgerufen und war nicht auf Konfrontation aus. Aber letztlich wissen wir nicht allzu viel von der Begegnung. Die Quellen deu-

ten darauf hin, dass das „Gespräch“ nach unseren heutigen Maßstäben wohl eher ein Monolog war – jeder hat dem anderen etwas von seinem Glauben und seiner Sicht der Dinge erzählt, eine Diskussion nach heutigen Vorstellungen war es wohl nicht.

Eine islamische Grabinschrift für den Sultan in Kairo erinnert an das Gespräch ...

Bruder Natanael: Das ist auch die einzige schriftliche Quelle in der islamischen Welt. Im Rahmen des Jubiläumjahres hatten wir eine Begegnung mit muslimischen Vertretern. Wir wollten von ihnen erfahren, was sie über die Begegnung zwischen Franziskus und dem Sultan wissen. Sie erklärten, die Geschichte sei in der islamischen Welt bekannt, aber eher als mündliche, fast legendenhafte Überlieferung, die nicht schriftlich niedergelegt wurde.

Es gibt aber die historische Quelle eines Kriegsschreibers aus dem Lager der Christen, der diese Begebenheit in wenigen Sätzen schildert. „Der heiligmäßige Ordensgründer“ sei bei ihnen gewesen und habe sich „in seinem Eifer“ nicht davon abhalten lassen, „zu den Sarazenen zu gehen und ihnen zu predigen“. Die Begegnung ist also historisch belegt.

Kirchenhistoriker Volker Leppin aus Tübingen schreibt ein wenig provokant in einem Beitrag, der Auftritt von Franziskus sei für den Sultan wohl „eher kläglich und bemitleidenswert als beeindruckend und ängstigend“ gewesen und nicht einmal „anstößig genug“, um Franziskus „zum Märtyrer zu machen“. Was denken Sie darüber?

Bruder Natanael: Heute wird natürlich viel interpretiert. Es war niemand dabei, es gab kein Protokoll, selbst über die Sprache, in der sich die beiden unterhalten haben, kann heute nur gemutmaßt werden, eventuell auf Französisch oder Lateinisch. Es waren ja zwei gebildete Männer. Auch Franziskus, der diesbezüglich immer gern sehr unscheinbar tat, hatte eine gute Bildung. Wie der Sultan empfunden haben könnte über diesen Menschen, ist reine Interpretation und Spekulation.

Fakt ist: Dem Anführer des christlichen Kreuzfahrerheers, Kardinal Pelagius von Albano, lag ein Angebot des Sultans für Frieden vor, zur Zurückgabe Jerusalems, zum Wiederaufbau der zerstörten Stadtmauer – aber dieser wollte davon nichts wissen. Insofern könnte die Begegnung mit einem einfachen Geistlichen wie Franziskus dem Sultan nun auch wie eine Handreichung erschienen sein und seine Neugier geweckt haben.

Was zieht die franziskanische Familie 800 Jahre später aus diesem Treffen?

Bruder Petrus: Das Gedenkjahr hat einen innerfranziskanischen Prozess angestoßen, sich mit der Thematik neu zu beschäftigen. Darüber hinaus ist diese Begebenheit natürlich auch eine gute Steilvorlage für das heutige Schlagwort vom „Dialog mit dem Islam“.

Bruder Natanael: Auch Franziskus selbst war durch seine Reise inspiriert. So schrieb er in seine erste sogenannte nichtbullierte Regel, dass die Mitglieder seiner Gemeinschaft, die sich bei den Sarazenen, also in anderen Kulturbereichen bewegten, dort nicht mit dem Willen, als Märtyrer zu sterben, auftreten sollten, sondern durch eine einfache und friedfertige Präsenz und eine dienende Haltung gegenüber den Menschen Zeugnis für das Christentum ablegen sollten.

Interview: Florian Ertl



▲ Bruder Petrus Schüler (52, rechts) ist Heilig-Land-Kommissar der Deutschen Franziskanerprovinz, Bruder Natanel Ganter (47) deren Öffentlichkeitsreferent. Foto: Ertl

16 THESEN ZUM ZÖLIBAT

„Keine stichhaltige Begründung“

Kirchenhistoriker Hubert Wolf will Pflicht zur Ehelosigkeit bei Priestern abschaffen

MÜNSTER – Er gilt als einer der tiefsten und streitbarsten Kenner der Kirchengeschichte. Im Interview räumt Hubert Wolf mit Irrtümern zur Geschichte des Zölibats auf, äußert sich zum Argument der kultischen Reinheit und zur Bedeutung des Zölibats für die Feier der Eucharistie. Für die Pflicht zur Ehelosigkeit katholischer Priester sieht er, der selbst Priester ist, keine stichhaltige Begründung.

Professor Wolf, Sie haben ein Buch mit 16 Thesen zum Zölibat verfasst. Was war der Grund, sich dieses Themas anzunehmen?

Vor allem zwei Gründe waren für mich ausschlaggebend. Zum einen der Missbrauchsskandal: Alle Studien belegen, dass der Zölibat zwar nicht direkte Ursache für den Missbrauch, aber ein entscheidender Risikofaktor ist. Zum anderen der Priestermangel: Nicht nur bei uns in Deutschland, sondern besonders in Lateinamerika ist die Situation einfach nur noch brutal.

Bischof Erwin Kräutler hat im Gespräch mit Papst Franziskus darauf hingewiesen, dass es in seiner Diözese in Brasilien 31 Priester für 800 Gemeinden in einem Gebiet größer als die Bundesrepublik Deutschland gibt und die Gläubigen oft nur einmal im Jahr Eucharistie feiern. Sich dem Thema Zölibat vor diesem Hintergrund anzunähern, ist eine Verantwortung, der sich ein Kirchenhistoriker nicht entziehen kann.

Welche Bedeutung hat denn die Eucharistie?

Sie ist „Quelle und Höhepunkt“ katholischen Lebens, wie das Zweite Vatikanische Konzil zu Recht hervorhebt. Wenn die Messe nicht mehr gefeiert wird, gibt es kein katholisches Leben mehr.

Sie haben die Lage in Brasilien angesprochen. Im Herbst tagt die Amazonas-Synode. Könnten Sie sich vorstellen, dass Ihre Argumente zum Zölibat dort berücksichtigt werden?

Schön wäre das schon. Wenn der Papst auf einer Synode offen darüber reden will, ob es möglich ist, bewährte verheiratete Männer, sogenannte Viri probati, zur Priesterweihe zuzulassen, dann sind dafür Argumente aus der Tradition ganz entscheidend.



▲ Hubert Wolf, Priester und Kirchenhistoriker, hat die Entstehung und Bedeutung des Pflichtzölibats untersucht. Sein Buch „Zölibat - 16 Thesen“ fördert Erstaunliches zutage. Fotos: Michael Bönnte, gem

Ein solcher Schritt würde ja nicht funktionieren, wenn er in Verdacht stünde, sich gegen die Tradition zu stellen. Ich versuche mit meiner Arbeit, die gesamte Tradition der katholischen Kirche zu berücksichtigen und die sich daraus ergebenden Fakten und Möglichkeiten auf den Tisch zu legen. Was kirchenpolitisch daraus folgt, entscheidet nicht der Kirchenhistoriker.

Hat Sie denn bei den Recherchen etwas überrascht? Zum Beispiel, dass 1139 als Jahr der Einführung des Zölibats gar nicht so feststeht, wie man immer geglaubt hat?

Nein, das hat mich nicht überrascht. Im 19. Jahrhundert, nach der Katastrophe der Französischen Revolution, musste der Katholizismus geradezu neu „erfunden“ werden. Das gipfelte in einer absoluten Überhöhung des Priestertums und des Zölibats. Es kam zu einer auf Rom zentrierten hierarchischen Priesterkirche. Denken Sie dran: Das Unfehlbarkeitsdogma feiert 2020 sein 150-jähriges Bestehen.

Gab es sonst Überraschungen?

Eigentlich nicht. Mir war es wichtig, eine Zusammenschau aller Argumente zu bieten. Dann wird klar: Es gibt keine einzige Begründung für den Zölibat, die von den Anfängen bis heute durchgängig stichhaltig war. Das ist ein entscheidender Punkt. Wenn es ein eindeutiges Gebot Jesu gäbe und eine

klare Begründung, so wie es bei der Eucharistie ein klares Gebot gibt „Tut dies, so oft ihr es tun könnt, zu meinem Gedächtnis“, bräuchten wir über den Zölibat nicht zu reden. Dann wäre es eine apostolische Anordnung oder ein Gebot Jesu. Aber das ist es dezidiert nicht. Interessant ist ja, dass über Jahrhunderte gesagt wurde: „Der Priester muss kultisch rein sein, wenn er zum Altar tritt.“ Das ist aber keine jesuanische Anordnung.

Sondern etwas Archaisches.

Ja. Das ist eine archaische Vorstellung, die sich unter griechischem Einfluss im dritten und vierten Jahrhundert in der Kirche Platz schafft. Über 1500 Jahre hinweg wird sie als Begründung für die Ehelosigkeit der Priester angeführt – und dann schreibt eine römische Kongregation 1974: „Nicht zu ihren Gründen gehört die Idee der rituellen Reinheit.“ Da haben wir einen klaren Bruch in der Begründung. Und so etwas macht den Historiker natürlich sensibel, wenn Begründungen,

die als ewig gelten, bei historischer Betrachtung gar nicht so ewig sind.

In Ihren 16 Thesen ist die Richtung eindeutig: Sie sprechen sich für die Abschaffung des Zölibats aus. Verlässt da nicht der Kirchenhistoriker Hubert Wolf den Weg der wissenschaftlichen Neutralität, der erst einmal alle Argumente für und wider abwägt?

Ich spreche mich in keiner Weise für die Abschaffung des Zölibats aus. Ich sage nur: Die Verbindung zwischen dem Vorstedterdienst des Priesters in einer Gemeinde und dem Charisma des Zölibats, dieses Junktum gehört nicht zum Wesen des Priestertums. Da mache ich mir die Lehraussage des Zweiten Vatikanischen Konzils zu eigen, die besagt: Die ehelose Lebensform ist zwar „in vielfacher Hinsicht dem Priestertum angemessen“, keineswegs aber „vom Wesen des Priestertums selbst gefordert“.

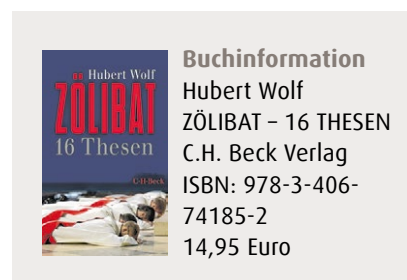
Man vergisst ja gerne, dass es neben zölibatären auch verheiratete Priester gibt: sehr verdiente Männer in der alten Kirche, und bis heute – nicht zu vergessen – ganz selbstverständlich verheiratete Priester in den katholischen Ostkirchen sowie konvertierte evangelische Pfarrer, die mit Dispens die katholische Priesterweihe empfangen haben.

Sie haben mal gesagt, die katholische Kirche stecke derzeit in einer tiefen Krise, die möglicherweise größer sei als während der Reformation. Wären denn mit der Abschaffung der Koppelung von Priesterweihe und Eucharistie alle Probleme gelöst?

Dezidiert nicht. Es wäre völlig falsch zu meinen, mit der Zulassung von Viri probati wäre die Struktur- und Systemkrise der katholischen Kirche gelöst. Die Aufhebung des Junktums von Priestertum und Zölibat wäre lediglich ein Signal, dass die Kirche in der Lage ist, ihre Systemkrise anzugehen. Dazu müssten aber eine Reihe weiterer Schritte kommen.

Welche?

Ein entscheidender Punkt ist die Einführung einer Verwaltungsgerichtsbarkeit. Im Entwurf für den neuen „Codex Iuris Canonici“ von 1983, das kirchliche Gesetzbuch, stand sie noch drin. Johannes Paul II. hat sie rausgestrichen. Heute



Buchinformation
Hubert Wolf
ZÖLIBAT - 16 THESEN
C.H. Beck Verlag
ISBN: 978-3-406-74185-2
14,95 Euro

wird viel darüber geredet, wie wichtig es sei, eine solche Instanz einzuführen – der Papst hätte die entsprechenden Kanones nur bestehen lassen müssen.

Denn dass man als Gläubiger Pflichten hat, ist klar. Dass es auch Christenrechte gibt, ist auch klar. Aber dass Christenmenschen ein Recht haben, ihre Rechte einzuklagen, aber nicht bei demjenigen, der möglicherweise Richter, Täter, Staatsanwalt und Gesetzgeber ist, sollte eben auch klar sein. Ein weiterer, entscheidender Punkt ist die Sexualmoral der katholischen Kirche. So wie bisher kann es nicht weitergehen.

Was wäre noch wichtig?

Wir müssen grundlegend über Frauen in der Kirche reden. Ich habe in meinem Buch „Krypta“ herausgearbeitet, dass es in der Tradition Beispiele dafür gibt, Frauen mit denselben rechtlichen Vollmachten wie Bischöfe zu versehen. Wenn die Kirche ihre Tradition ernst nimmt, sollte sie dringend beginnen, strukturelle Entscheidungen zu treffen und Ursachen der Systemkrise zu beseitigen. Und dabei wäre für mich der Zölibat nur ein Aspekt. Aber noch einmal: Entscheidend ist das pastorale Anliegen. Wie kann das Evangelium verkündet, wie den Gläubigen die Möglichkeit zur Eucharistie gegeben werden? Sonst können wir die Kirche zumachen.

Ein Leben ohne Eucharistiefeier ist ja am Amazonas schon gängige Praxis.

Ja. Der Papst war geschockt, als ihm Bischof Kräutler sagte: Ich weihte eine Kirche, und in der Kirche stand kein Altar. Und die Gemeindeleiterin sagte: kein Problem. Wenn einmal im Jahr der Priester kommt, bringe ich einen Tisch von zu Hause mit. Man braucht sich nicht zu wundern, warum in Brasilien Millionen von Katholiken zu den Evangelikalen wechseln.

Doch blicken wir vor unsere eigene Haustür: Menschen, die jeden Tag ihres Lebens an einer Eucharistiefeier teilgenommen haben, werden ohne Requiem beerdigt. Darüber kann ich mich wahnsinnig aufregen. Denn was bedeutet es eigentlich, ein Requiem mit dem eucharistischen Mahl zu feiern? Es bedeutet eine Verbindung zwischen Lebenden und Toten, zwischen Jesus und uns. Das war, als ich zum Beispiel meine Mutter beerdigt habe, für mich ganz wichtig.

Genau diese existenziellen Fragen dürfen wir doch nicht einfach vergessen! Selbstverständlich muss der Wissenschaftler Fakten liefern. Und über diese kann natürlich gestritten werden, gerne, ich freue mich auf eine kritische Diskussion.

Und sollte jemand bessere Quellen als ich haben, soll er sie auf den Tisch legen. Aber wir dürfen

doch darüber nicht das Eigentliche vergessen.

Sie geben im Buch ausführlich auf den „Codex Iuris Canonici“ von 1917 ein. Welche Rolle spielt das alte Kirchenrecht?

Bisher wurde immer behauptet: Der Codex von 1917 bringt eigentlich nichts Neues. Aber man muss in die Akten der Reformkommission reinschauen, nicht nur in den Endtext. Und siehe da, im Entwurf für den Codex steht: Was machen wir mit dem verheirateten Mann, der Priester werden will? Das heißt: Das Kirchenrecht geht prinzipiell von einem verheirateten Mann aus, der geweiht werden kann. Man war sich in der Reformkommission also durchaus bewusst, dass es den Vir uxoratus gibt, den verheirateten Mann, der um die Priesterweihe bitet und sie auch erhalten kann.

Und dann sagt Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri: Das ist uns alles viel zu kompliziert, wir müssen einen Bruch mit unserer Tradition vollziehen und einfach reinschreiben, die Ehe ist ein Weihen Hindernis und die Weihe ein Ehen Hindernis. Insofern finde ich das schon ziemlich spannend. Wenn es die Tradition des verheirateten Pries-

ters nicht gegeben hätte, warum wäre sie in dieser Vorstufe des CIC ausdrücklich genannt worden? Man war sich in Rom also klar, dass es hier ein Problem geben könnte.

Also auch da wieder das 19. Jahrhundert.

Richtig. Wir müssen uns klarmachen, dass 1917 überhaupt erstmals ein einheitliches kirchliches Gesetzbuch entstanden ist. Das, was wir in den weltlichen Staaten mit dem Code Napoleon oder nachher dem Bürgerlichen Gesetzbuch haben, ist etwas, was die Kirche mitvollzieht. Was aber wieder ein Bruch ist mit dem bisherigen Kirchenrecht, das ein sogenanntes Fallrecht war. Es hat, wie man neudeutsch sagen würde, eine große Ambiguitätstoleranz. Wenn Sie keine gesetzlichen Regelungen haben ...

... können Sie vieles am Einzelfall auslegen.

Genau, und wir haben mit dem Corpus, dem Kirchenrecht vor 1917, eine Sammlung ganz unterschiedlicher Aussagen: Augustinus sagt so, Ambrosius sagt so. Wir haben bei vielen Fragen unterschiedliche Antwortmöglichkeiten. Das wird in dem Moment eingeschränkt, in dem ein einheitliches kirchliches Gesetzbuch vorgelegt wird. Und ich frage mich, ob man nicht auf diese kirchenrechtliche Tradition von vor 1917, auf dieses Fallrecht, wieder stärker eingehen sollte, zumal wir im Moment ja auch in der allgemeinen Rechtswissenschaft eine Wiederentdeckung des Fallrechts haben.

Ist es nicht so, dass es in Zeiten von Diktaturen leichter ist für zölibatär lebende Menschen, sich widerständig zu verhalten, weil sie keine Rücksicht auf eine Familie nehmen müssen?

Das glaube ich nicht, soweit ich entsprechende Forschungen zur Stalinzeit und zum Sowjetsystem kenne. Viele verheiratete Priester aus der Orthodoxie sind zu Märtyrern geworden. Natürlich ist die Verantwortung für eine Familie immer ein Argument, das wir auch aus dem Nationalsozialismus kennen. Man müsste sehr genau untersuchen, ob das wirklich so zutrifft.

Aber das lenkt von der entscheidenden Frage ab. Wir reden über das Jahr 2019, wir reden darüber, dass wir riesige Kirchengemeinden schaffen – in Trier 35 Großpfarreien aus 887 Pfarreien. Wenn man mit diesem Konzept auf den Priestermangel reagieren will, wundert mich nicht, dass die Umfragen sagen: In wenigen Jahren werden wir katholischen Christen nur mehr eine Minorität der Bevölkerung sein.

Interview: Christof Haverkamp



Ein Priester am Altar. Priestertum und Ehe schließen sich in der katholischen Kirche in aller Regel aus – anders als bei der Orthodoxie. Und selbst bei mit Rom unierten Kirchen sind verheiratete Priester keine Seltenheit.



Einst eine sozialistische Bettenburg: Das „Panorama“ hat als einziges Großhotel aus DDR-Zeiten in Oberhof überlebt. Das luxuriöse Anwesen von Staatschef Walter Ulbricht (kleines Bild) ist eine Ruine.

Fotos: Vallendar (2), imago/United Archives International

URLAUBSORTE IN DER DDR

„Wie Vieh abtransportiert“

Von Oberhof bis Rügen: Am Anfang der „Ferien“ standen Enteignung und Vertreibung

OBERHOF – Sommer 1989, vor 30 Jahren: Noch war nicht absehbar, dass die durch Mauer und Stacheldraht gesicherte DDR nur wenige Monate später fast über Nacht auseinanderbrechen würde. Im Thüringer Wald, im Harz, dem Erzgebirge oder an der Ostseeküste suchten DDR-Bürger eine Auszeit. Viele der Ferienorte waren erst auf Geheiß der Staatsführung zu Urlaubszentren des „Arbeiter- und Bauernstaats“ ausgebaut worden – nicht selten nach Vertreibung und Enteignung.

Auch der Pfarrer war hilflos. Er konnte nur tatenlos zusehen, als über den schmucken thüringischen Wintersportort Oberhof im November 1950 ein Sturm hereinbrach – ausgelöst von Polizei, zivilen Kräften der Staatssicherheit und DDR-Finanzverwaltung. „Schreiende Kinder, Alte, Kranke und Frauen werden wie Vieh auf Lastwagen gehievt und abtransportiert“, schrieb Pfarrer Helmut Teuber in sein Tagebuch, das die tragischen Ereignisse fünf Jahre nach dem Ende der Hitler-Diktatur minutiös festgehalten hat.

Hintergrund war die seit Kriegsende in der sowjetischen Besatzungszone betriebene Enteignungspolitik, mit der das Ziel einer „sozialistischen Gesellschaft“ verwirklicht werden sollte. Dass sich

dabei so manche SED-Funktionäre persönlich bereicherten, sich also höchst kapitalistisch, gar reaktionär aufführten, steht auf einem anderen Blatt. In Oberhof etwa ließ sich SED-Chef Walter Ulbricht in den 1960er Jahren ein luxuriöses Anwesen mit beheizbarer Außentreppe errichten. Heute stehen davon nur noch Ruinen.

Bausünden abgerissen

Andere Genossen taten es ihm gleich, wie eine Untersuchungskommission der ersten frei gewählten DDR-Volkskammer im Sommer 1990 feststellte. Viele Bausünden aus DDR-Zeiten wurden in Oberhof nach der Wende abgerissen. Allein das 1969 von einer jugoslawischen Baufirma errichtete Hotel „Panorama“ erinnert bis heute an die kommunistische Vergangenheit des 800 Meter hoch gelegenen Touristenziels.

Die erste, wirklich rabiate Maßnahme gegen private Hotel- und Pensionsbesitzer begann am 2. November 1950 um sechs Uhr morgens. Zunächst besetzten Schergen des SED-Regimes die zehn größten Gästehäuser und beschlagnahmten das Inventar. „Besitzer und Angestellte treiben sie auf die Straße“, schrieb Pfarrer Teuber in sein Tagebuch. Vieles erinnerte an die Juden-

pogrome der Nazizeit. Bürger empörten sich über das Vorgehen. Die Behörden ließ das jedoch kalt.

In den darauffolgenden Tagen gingen die Handlanger des roten Regimes gegen weitere Einrichtungen vor. 32 Objekte wurden durchsucht. Mehrere Geschäftsführer landeten in Untersuchungshaft und 25 der 32 „Vorgänge“ übernahm die Staatsanwaltschaft zur „weiteren Bearbeitung“.

Um die Beschlagnahme abzuschließen und weitere Sympathiebekundungen der Einwohnerschaft mit den Enteigneten auszuschließen, erließ das DDR-Innenministerium am 10. November die „Verordnung

über Aufenthaltsbeschränkungen im Landkreis Suhl“. Die Verordnung war weit gefasst, um alle Personen des Kreises verweisen zu können, die „die antifaschistisch-demokratische Ordnung“ störten.

Beschlagnahmte Hotels

Zwischen dem 13. und 18. November 1950 mussten 25 Familien zwangsweise die Koffer packen und mindestens 50 Kilometer außerhalb Oberhofs ihre Zelte aufschlagen. Viele flohen direkt in den Westen, der damals noch nicht unerreichbar war. Die Verwaltung der beschlagnahmten Hotels und Pensionen übernahmen Treuhänder. Den Festgenommenen wurde bis Anfang April 1951 der Prozess gemacht.

Die Höchststrafe betrug zwei Jahre und sechs Monate. Den Erfurter Generalstaatsanwalt Kurt Schmulh veranlasste das, die vergleichsweise milden „Fehlurteile“ zu beklagen. Auch in den größeren Prozessen, die ursprünglich als Schauprozesse vorgesehen waren und in denen die Große Strafkammer des Meiningener Landgerichts die Angeklagten als „Spekulant und Ausbeuter“ öffentlichkeitswirksam verurteilen sollte, spielten die Richter nicht in der gewünschten Weise mit.

So konnte die Strafkammer dem Hauptgesellschaftler des renommiert-



▲ Private Unterkünfte wie diese wurden in Oberhof beschlagnahmt.

ten Golfhotels in Oberhof, Franz Hermann Müller-Albert keine Sabotagedelikte nachweisen. Er wurde daher lediglich nach Paragraph 10 der DDR-Wirtschaftsstrafverordnung zu einer Geldstrafe wegen angeblicher Steuervergehen verurteilt und bereits nach 16-monatiger Haft aus dem Polizeigefängnis Gera entlassen.

Die Enteignungsaktion war damit noch nicht abgeschlossen. In einer zweiten Ausweisungswelle am 25. November 1950 verloren 13 Familien mit 40 Personen ihre Heimat. In den Augen der Machthaber stellten diese wegen ihrer „antidemokratischen und unsozialistischen Verhaltensweise“ einen „Unruheherd“ dar. Ihr Vermögen und ihre Betriebe wurden beschlagnahmt und gingen bald in Volkseigentum über – eine gewollte Vernichtung des Mittelstands.

Allein in Oberhof waren 15 Hotels und Pensionen, eine Autoreparaturwerkstatt, ein Friseurgeschäft, ein Gemüseladen, ein Malergeschäft, eine Zahnarztpraxis, eine Schuhmacherei, ein Sportartikelgeschäft und ein Laden für Glaswaren und Reiseandenken betroffen. Eine dritte Aussiedlungsaktion am 7. Februar 1951, kurz vor der zweiten Deutschen Wintersportmeisterschaft in Oberhof, betraf zehn Familien und mehrere Einzelpersonen: Über 20 Menschen mussten ihre Heimat verlassen.

Unter strikter Geheimhaltung war die Zwangsaussiedlung von der Staatssicherheit minutiös vorbereitet worden. Zwischen November 1950 und Februar 1951 verloren insgesamt 48 Familien mit über 150 Personen ihre Heimat und 60 private Unternehmen ihre Besitzer. Doch damit nicht genug. Nach der Aktion „Oberhof“ fanden in der Sonder-

aktion „Gotha“ weitere Enteignungen von Hotel- und Pensionsbesitzern statt.

Die rechtliche Grundlage hierfür war jene „Verordnung über Aufenthaltsbeschränkungen im Landkreis Suhl“ vom 10. November 1950. Ein demokratisch legitimiertes Gesetz gab es nicht. Der Thüringer Innenminister Willi Gebhardt hatte sich die Zustimmung von SED-Chef Walter Ulbricht geholt. Das genügte. Auch bei der späteren Zwangsaussiedlungsaktion an der innerdeutschen Grenze, der „Aktion Ungeziefere“, war Gebhardt beteiligt.

Ideologische Kampagne

Die Enteignung privater Hotel- und Pensionsbesitzer in Oberhof war der vorläufige Höhepunkt einer ideologischen Kampagne gegen den „Kapitalismus“, der die gesamte DDR betraf. Die umfangreichste Überführung des Fremdenverkehrs in staatliche Hand erfolgte mit der „Aktion Rose“ im Februar und März 1953 an der Ostseeküste. 440 Hotels und Pensionen sowie 181 Restaurants und Häuser ließ der Staat damals beschlagnahmen. Zahlreiche Eigentümer landeten entweder im Gefängnis oder als Flüchtlinge im Westen.

Die Aktion war nur einer von vielen Meilensteinen, die geradewegs zum Volksaufstand vom 17. Juni 1953 führten, als sich in der ganzen DDR Hunderttausende mit Streiks und Demonstrationen gegen die Staatsführung wandten. Viele der Vertriebenen wurden in der Bundesrepublik erfolgreiche Unternehmer. Der einst noble Höhenkurort Oberhof verkam derweil mit seinen neuen schmucklosen Massenunterkünften zur sozialistischen Ödnis.

Benedikt Vallendar



▲ Aktionen wie die Enteignungen ab 1950 führten zum Volksaufstand vom 17. Juni 1953. Hunderttausende DDR-Bürger wehrten sich damals gegen die Willkür von oben – letztlich erfolglos: Sowjetpanzer walzten die Erhebung nieder. Foto: gem

YOU! MAGAZIN

Ihr Geschenk für Jugendliche!



www.youmagazin.com

Begeisterung wecken –

YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –

In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –

Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung, zum Geburtstag oder einfach so. YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

Bestellcoupon

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 6 Monate, 3 Ausgaben
*nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis
- Jahres-Abo* 14,70 EUR
 12 Monate, 6 Ausgaben
*darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers Straße / Hausnummer

PLZ / Ort E-Mail

IBAN BIC

Name des Geldinstituts

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung

Datum Unterschrift

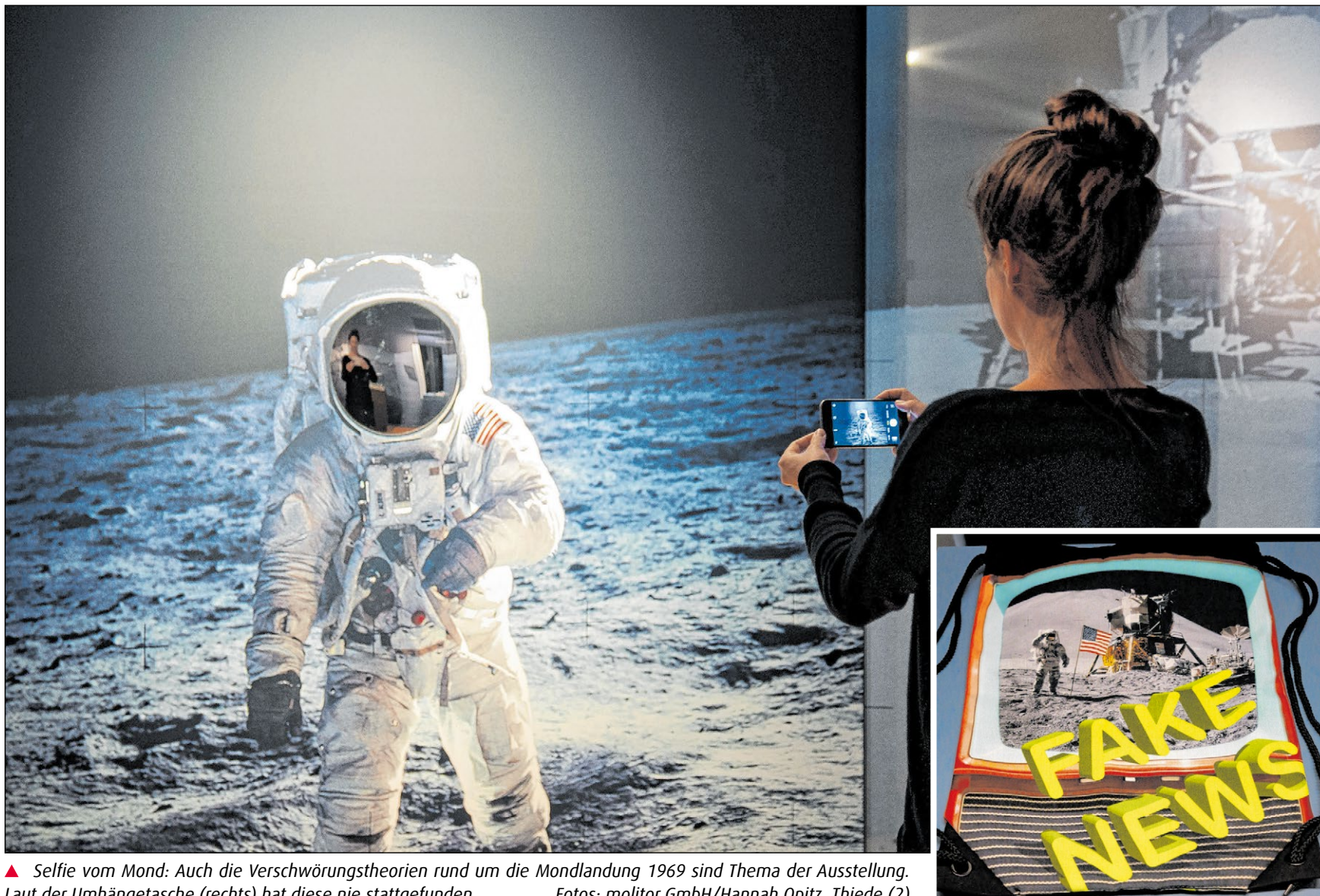
Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg,
 Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com

VON HEXEN UND POLITIKERN

Sündenböcke aus 900 Jahren

Ausstellung im Kloster Dalheim geht Verschwörungstheorien auf den Grund



▲ Selfie vom Mond: Auch die Verschwörungstheorien rund um die Mondlandung 1969 sind Thema der Ausstellung. Laut der Umhängetasche (rechts) hat diese nie stattgefunden. Fotos: molitor GmbH/Hannah Opitz, Thiede (2)

Früher waren es die angeblich mit dem Teufel im Bunde stehenden „Ketzer“ und „Hexen“, die den Menschen Unglück zufügen wollten. Heute sind es „die da oben“, also die Eliten aus Politik, Wirtschaft und Finanzwesen, denen Verschwörungen zulasten der Bevölkerung nachgesagt werden. Eine aufschlussreiche Schau im Kloster Dalheim deckt Verschwörungstheorien aus den letzten 900 Jahren auf. Der Information und Beweisführung dienen 250 Objekte, Dokumente und Bücher.

Als Verschwörungstheorie „gilt die bloße Annahme oder Unterstellung, eine Gruppe von Menschen habe sich im Geheimen verabredet, um ein dunkles, kriminelles oder zumindest illegitimes Ziel zu erreichen“, definiert Museumsleiter Ingo Grabowsky. Im Mittelalter und der Frühen Neuzeit galt der Teufel als

Drahtzieher aller gegen die göttliche Weltordnung gerichteten Aktivitäten. Mit ihm zu paktieren, war der schlimmste Verdacht, den man gegen einzelne Menschen oder eine Organisation richten konnte.

Ketzerische Templer?

Derlei Verschwörungstheorien brachten selbst den mächtigen Orden der Tempelritter zu Fall und kosteten 56 Mitglieder das Leben. König Philipp IV. von Frankreich beschuldigte die Templer der Ketzerie: Sie würden Christus verleugnen, das Kreuz bespucken, Götzen verehren und dem Teufel Lehnseid leisten. Das geht aus der in Dalheim präsentierten „Liste der Anklagepunkte“ (1308 bis 1310) hervor.

Die von Papst Clemens V. eingesetzte Untersuchungskommission konnte die Richtigkeit der Anschuldigungen zwar nicht beweisen.

Trotzdem löste der Papst den Orden 1312 auf, denn die Anschuldigungen hätten die Templer zu sehr in Verruf gebracht. Sie seien daher nicht mehr im Kampf für das Gute nützlich.

Verschwörungstheorien liefern einfache Erklärungen für komplexe Zusammenhänge. Wer trägt die Schuld an Unwettern, Missernten oder der Unfruchtbarkeit von Mensch und Tier? Natürlich die dazu vom Teufel befähigten Hexen und Hexer. Woran man sie angeblich erkennen kann, steht in dem von Heinrich Kramer und Jacob Sprenger verfassten „Hexenhammer“ (1486). Zu den Indizien gehören mangelnder oder häufiger Besuch des Gottesdienstes, Kräutersuche und hohes Alter.

Die Geständnisse wurden den Opfern unter Folter abgepresst. Ausgestellt ist die Kopie des aus Flachs gewebten „Folterhemdes“, das Anna

Kramerin (1619 bis 1680) bei der „peinlichen Befragung“ tragen musste. Ihr Hexenprozess endete wie so viele andere auch. Sie wurde enthauptet und anschließend verbrannt.

Mit seinem 1632 veröffentlichten Buch „Cautio criminalis“ läutete der Jesuit und Theologieprofessor Friedrich von Spee das Ende der Hexenverfolgungen ein. Er sprach sich darin gegen die durch Folter erzwungenen Geständnisse aus: „Die Gewalt der Folterqualen schafft Hexen, die es gar nicht sind, weil sie es gleichwohl sein müssen. Sie müssen auch ihre Lehrmeisterinnen, Schülerinnen und Gefährtinnen angeben, die sie doch gar nicht haben.“

Besonders häufig sind bis heute die Jesuiten und die Juden Zielscheibe von Verschwörungstheorien. Anhand von Büchern, Dokumenten und mit Spottbildern versehenen Flugblättern schildert die Schau die



▲ Geheime Botschaft? Noch immer kursieren zahlreiche Spekulationen um die Ereignisse vom 11. September. Einige Verschwörungstheoretiker behaupten, die US-Regierung habe bereits zuvor auf Dollar-Scheinen auf die Anschläge hingewiesen: Richtig gefaltet zeige etwa die 20-Dollar-Note das brennende Pentagon und die brennenden Zwillingstürme. Foto: LWL/www.hoffmannfoto.de



▲ Bei der „peinlichen Befragung“ musste die als Hexe angeklagte Anna Kramerin ein „Folterhemd“ tragen. In den Saum waren geweihte Zettel eingenäht, um den Einfluss des Teufels zu verhindern.

spektakuläre „Papisten-Verschörung“, die 1678 ganz England in Atem hielt. Der verkrachte anglikanische Geistliche Titus Oates behauptete, die Jesuiten planten im Auftrag des Papstes die Ermordung König Karls II., um dessen katholischen Bruder Jakob auf den Thron zu bringen und so die Gegenreformation einzuleiten. Bevor Oates entlarvt wurde und von König Karl II. und erneut von seinem Nachfolger Jakob schwere Bestrafung erhielt, führten seine Verleumdungen zur Hinrichtung von 15 Jesuiten und anderen Katholiken.

Dieser und viele andere Fälle erweisen, dass Verschwörungstheorien oftmals zugleich tatsächliche Verschwörungen sind. Und zwar Verschwörungen von denen, die die Theorie vertreten, gegen die, die zu Unrecht beschuldigt werden. Nicht selten dienen Verschwörungstheorien

en dazu, von eigener Schuld abzulenken oder eigene Schandtaten zu rechtfertigen. Hinsichtlich seiner schrecklichen Konsequenzen ist die angebliche „Weltverschwörung der Juden“ die übelste aller Verschwörungstheorien. Denn sie diente Hitler und den Nationalsozialisten zur Rechtfertigung ihres Massenmordes an den Juden.

Wenn man der gleichwohl empfehlenswerten Ausstellung etwas ankreiden will, dann ist das ihr nur stichwortartiger Umgang mit den einzelnen Fällen. Auf die näheren Umstände wird nicht eingegangen. Vieles wird, je näher wir der Gegenwart kommen, nur flüchtig angerissen. Es geht etwa um die von Senator McCarthy in den 1950er Jahren geschürte Kommunistenfurcht der Amerikaner, um die angeblich von den Westmächten verursachte Kartoffelkäferplage in der DDR oder um die Mondlandung von 1969, von der die Zweifler behaupten, die Weltraumbehörde Nasa habe sie in einem Filmstudio inszenierte.

Verbreitung via Internet

Weiter geht es mit Zweifeln am menschengemachten Klimawandel, der Impflüge, die angeblich die Pharmaindustrie zu ihren Gunsten verbreitet, um die „Lügen-Presse“ oder um die „Reichsbürger“, die die Bundesrepublik für eine Firma unter der Kontrolle der ehemaligen Besatzungsmächte halten. Dem Internet sei „Dank“, war es noch nie so einfach wie heute, Verschwörungstheorien zu verbreiten. Aber die Schau stellt immerhin zu vielen Verdachtsfällen als „Gegengift“ und Lesetipp Bücher aus, die die vorgebrachten Verschwörungstheorien entkräften.

Am Ende des Rundgangs wird man selbst auf die Probe gestellt: „Was glauben Sie – Verschwörung oder Verschwörungstheorie?“ Begleitet wird die an die Wand geschriebene Frage von Schlüsselworten wie „Sinn“, „Wahrscheinlichkeit“ und „Nutzen“, mit denen man die Behauptungen einer ersten Prüfung unterziehen kann. So kann man sich etwa fragen: Lenkt die in den Bilderberg-Konferenzen tagende Elitegruppe das Weltgeschehen? Und verfügt der Vatikan über eine Zeitmaschine, die den Blick in Vergangenheit und Zukunft ermöglicht? *Veit-Mario Thiede*

Information

Am Wochenende vom 24. und 25. August findet der Klostermarkt statt. Die barrierefreie Ausstellung „Verschwörungstheorien“ kann bis 22. März 2020 besichtigt werden. Sie ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Weitere Informationen im Internet: www.stiftung-kloster-dalheim.lwl.org.

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Neuen Bildpost und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



Riesensitzkissen „OUTDOOR XXL“

Der abnehmbare Bezug ist doppelwandig vernäht aus pflegeleichtem, strapazierfähigem Nylon, leicht fließende Füllung durch neue Styroporkügelchen, spezielle wasserabweisende Innenbeschichtung.

Media Markt Geschenkkarte im Wert von 50 Euro

Bundesweit einlösbar in allen Media Markt Filialen und im Media Markt Online Shop.



All-In-One-Kit „PROMOLINE“, 111-tlg.

Inhalt: u.a. 1 Kombinationszange, 1 Flachzange, 1 Schneider, 1 Hammer, 1 Maßband, 3 Sägeblätter für Handsäge, 1 Ratschenhandschrauber, 6 Stecknüsse, 1 Inbusschlüssel, 1 Handsäge.

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.bildpost.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Neue Bildpost · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser **vermittelt**.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

Riesensitzkissen
9140064

Media Markt Gutschein
6418805

All-In-One-Kit
9146262

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin der **neue** Leser.

Schicken Sie mir die „Neue Bildpost“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

Bequem und bargeldlos durch jährliche Bankabbuchung von EUR 96,90.

IBAN

BIC

Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 96,90.

Datum / Unterschrift

Ja, ich möchte den Newsletter der „Neuen Bildpost“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

56 Nachdem meine Mutter Maria über 45 Jahre lang in ihrem Beruf gearbeitet hatte, trat sie in den

wohlverdienten Ruhestand. Leider konnte sie diesen nicht lange genießen, denn schon bald nach ihrer Pensionierung litt sie an Rückenschmerzen und immer stärker werdendem Husten. Die Ärzte stellten bei ihr eine Raucherlunge fest, dabei hatte sie in ihrem ganzen Leben keine einzige Zigarette geraucht. Ihr Leiden rührte daher, dass sie ihr ganzes Arbeitsleben lang in den verräucherten Gaststuben gearbeitet hatte.

Mit Humor, Geduld, Gottvertrauen und ihrem angeborenen Optimismus ertrug sie ihre Krankheit ohne Jammern. Sie starb am 26. Februar 1980 an Lungenkrebs, erst 67 Jahre alt.

Mizzi erzählt wieder:

Kassian, Hannis „kleiner“ Bruder

In meinem dritten Besuchsjahr bei der Großmutter kam täglich für ein paar Stunden eine Frau ins Haus, die Mena. Sie war nicht mehr ganz jung, schon über 30. Laut Aussage meiner Nandl stammte sie aus einem Nachbarort und war ein „armes Ding“. Sie hatte ihre Eltern früh verloren und war im Leben nur herumgeschubst worden. Endlich hatte sie bei Verwandten in Lichtenberg ein Zuhause gefunden, wurde aber auch dort nur geduldet. Deshalb war sie froh, sich im Haus meiner Großeltern wenigstens ihr Essen verdienen zu können.

Da Großmutter zusehends gebrechlicher wurde, übernahm Mena die Arbeiten, die Nandl nicht mehr verrichten konnte: Fensterputzen, Wasser ins Haus tragen und vor allem das Wäschewaschen. Gekocht wurde diese zwar in der Waschküche, aber geschwenkt am Dorfbrunnen. Die Wanne mit der nassen Wäsche dorthin zu tragen, war ganz schön schwer. Der Brunnen bestand aus zwei Trögen. In den oberen, der allen Tieren im Dorf als Tränke diente, floss ständig Wasser vom Berg nach. Von dort ergoss sich das Wasser in den unteren Trog, in dem die Dorfbewohner ihre Wäsche spülten.

Nandls jüngsten Sohn, den Kassian, der mein Lieblingsonkel werden sollte, lernte ich erst kennen, als ich fast zwölf war. Er hatte bereits 1939, im Alter von 23 Jahren, in den furchtbaren Krieg ziehen müssen. 1944 geriet er in russische Kriegsgefangenschaft und war zunächst in einem Lager in Russland untergebracht. Nachdem die US-Truppen aber das Konzentrationslager Buchenwald geräumt hatten, zog die sowjetische Besatzungsmacht dort

Sommererde

Eine Kindheit als Magd



Ernst hat großes Glück. Wäre das Schneebrett zur anderen Seite hin abgebrochen, wäre das sein Ende gewesen. So kommt er noch einmal mit dem Schrecken davon. Dieses Erlebnis hält den jungen Mann allerdings nicht vom Schmuggeln ab. Erst als seine Mutter von diesem „Nebenverdienst“ erfährt und entsetzt und traurig reagiert, schwört er diesem „Handwerk“ endgültig ab.

ein und nutzte es als „Spezial-Lager Nr. 2“. Das war die Umschreibung für ein Gefängnis, wie man es sich schlimmer nicht vorstellen kann.

Kassi gehörte zu den Häftlingen, die man dort eingesperrt hatte. Jeder einzelne Gefangene war streng isoliert. Sie durften niemanden sehen, mit niemandem reden und waren absolut beschäftigungslos. Niemand durfte an seine Angehörigen schreiben, niemand bekam Briefe. Man hatte also keine Ahnung, wo die Verwandten waren und ob sie überhaupt noch lebten. Das alles bedeutete eine ungeheure psychische Belastung für die Inhaftierten.

Abgesehen von der Unterbringung in feuchten, kalten Räumen und dem äußerst kargen Essen, trug diese Behandlung dazu bei, dass die Gefangenen sehr krankheitsanfällig waren. Ruhr, Tuberkulose und Typhus wüteten im Lager. Bis 1950 starben dort über 7000 Menschen. Nach seiner Heimkehr brachte es mein Onkel nicht fertig, über diese schreckliche Zeit zu reden. Aber man sah ihm an, dass er eine furchtbare Leidenszeit durchgemacht haben musste. Erst als ich erwachsen war, erzählte er mir aus seiner Zeit als Kriegsgefangener.

Kurz vor unserem Sommerurlaub im Jahre 1950 war er nach fast sechsjähriger Gefangenschaft nach Hause gekommen. Obwohl er unförmig dick war, seine Finger wie pralle Würste aussahen und sein Kopf einem Ballon glich, war er total unterernährt. Er litt an Wassersucht. Als wir ihn ein Jahr später

sahen, erkannten wir ihn nicht wieder. Seine Mutter hatte das Wunder vollbracht, ihn durch sorgsame Ernährung und liebevolle Pflege wieder zu einem normal aussehenden Menschen zu machen. Von der Wassersucht war nichts mehr zu erkennen. Ja, jetzt war er sogar ausgesprochen dürr. Nun konnte die Nandl daran gehen, ihm etwas Fett auf die Rippen zu füttern.

Bevor er eingezogen worden war, hatte er den Beruf des Bäckers ausgeübt. Als solcher fand er, nachdem seine Mutter ihn aufgepäppelt hatte, eine Stelle in einer Großbäckerei in Meran. An den Wochenenden kam er immer nach Hause. Während der Woche aber wohnte er wie die anderen Bäckergesellen und Lehrlinge auf dem Dachboden der Bäckerei. Dieser war zwar nicht ausgebaut, bot aber genügend Raum, sodass für jeden ein Bett und ein Spind Platz fanden, in dem jeder seine persönlichen Sachen aufbewahren konnte. Durch ein Dachfenster fiel am Tag etwas Licht.

Im Sommer wurde es natürlich recht heiß unter dem Dach, zumal am Tag, wenn für die jungen Bäcker die Hauptschlafenszeit war. Sie mussten ja immer schon um zwei Uhr in der Nacht in der Backstube stehen. Im Winter dagegen mussten die Burschen ganz schön frieren, da halfen auch zusätzliche Decken nicht viel.

Wenige Tage, nachdem Kassi in diese Gemeinschaft eingetreten war, versetzte er seine Mitarbeiter eines Nachts in Angst und Schrecken.

Von einem ungewohnten Geräusch geweckt, beobachteten Kassis Kameraden eine ungewöhnliche Erscheinung. Vermutlich waren sie vom Knarren des Dachfensters geweckt worden, durch welches der Vollmond in seiner ganzen Schönheit hereinschaute. In seinem Licht konnten sie leicht erkennen, dass Kassi durch die Luke aufs Dach stieg, dort hin- und her tappte und mit einem Pantoffel sein Kopfkissen ausklopfte. Dann kletterte er wieder durch die Fensteröffnung, legte sich in sein Bett zurück und schlief weiter, als ob nichts gewesen wäre.

Mit der Zeit gewöhnten sich die jungen Bäcker an diese nächtlichen Erscheinungen. Denn jedes Mal bei Vollmond konnten sie ihren Kollegen beim Schlafwandeln beobachten. Er selbst wusste nichts davon. Es war sein Glück, dass die jungen Männer alle schon einmal davon gehört hatten, dass man einen „Mondsüchtigen“, wie man Schlafwandler auch nennt, nicht ansprechen durfte. Vor Schreck wäre er womöglich vom Dach gefallen. Vermutlich war dieses Leiden ein Überbleibsel aus der schrecklichen Zeit in Buchenwald, die ihn traumatisiert hatte. Zum Glück verlor es sich wieder.

Wie wir wissen, arbeitete seine Schwester Maria im „Roten Adler“ zu Meran. An seinen freien Nachmittagen besuchte er sie hin und wieder. In diesem Gasthaus arbeitete auch Anna, ein nettes Mädchen aus Eysrs. Sie hatte in der Küche zu tun, betätigte sich als Stubenmädchen und half bedienen, wenn Not am Mann war. Maria arbeitete gern mit ihr zusammen, weil Anna freundlich, willig und geschickt war.

Eines Nachmittags, als Kassi wieder seine Schwester besuchte, sah er Anna zum ersten Mal. Ein Blick genügte, und schon war es um die beiden geschehen. An ihrem ersten freien Nachmittag machten sie einen ausgedehnten Spaziergang durch den nahegelegenen Wald. Sie verstanden sich so gut, wie sich zwei Liebende nur verstehen können. In der Folgezeit besuchte Kassi seine Schwester noch viel häufiger als zuvor, nur um Anna sehen zu können. Und immer wenn sie frei hatte, gingen sie stundenlang spazieren.

► Fortsetzung folgt

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4





beziehungsweise

Kind bleiben – ein Leben lang

Erlebnisse im Kindesalter wirken sich noch viele Jahre später auf die Beziehung aus

Vielleicht haben auch Sie vor einigen Jahren im Fernsehen verfolgt, wie Bundesinnenminister Horst Seehofer die Modelleisenbahn im Keller seines Hauses vorgeführt hat. Auch wenn man sich nicht sehr gut mit Modelleisenbahnen auskennt, wurde schnell deutlich: Hier steckt einiges an Geld, vor allem aber viel Zeit, Liebe und Energie drin.

In unserem Freundeskreis stellte vor kurzem eine Freundin – angeregt durch ein soziales Kunstprojekt im Internet – die Frage: „Wann hast du gemerkt, dass du erwachsen bist?“ Diese Frage hat uns auch im Familienkreis dann länger beschäftigt, denn woran lässt sich Erwachsensein festmachen? Ist Herr Seehofer nicht erwachsen, weil er mit einer Modelleisenbahn spielt?

Nein, so ist es ganz sicher nicht. Hilfreich ist in diesem Zusammenhang das Konzept vom „inneren Kind“, das in verschiedenen Ansätzen in vielen Therapierichtungen Berücksichtigung findet und helfen will, dass Menschen sich und andere besser verstehen und so auch besser kommunizieren können.

Kurz gefasst besagt dieses Konzept, dass wir nicht durchgängig erwachsen sind, sondern dass wir in uns noch die Kinder tragen, die wir einmal waren. Das kann sich sehr positiv auswirken. Zum Beispiel wenn wir es – wie ein Kind – genießen können, in einen Badesee zu springen und unseren Partner mal ordentlich nass zu spritzen. Oder eine Modelleisenbahn zu haben. Oder voller Genuss in einen Schaumkuss zu beißen, von dem unser erwachsener Teil weiß, wie ungesund und kalorienreich er ist. Viele schöne Situationen in Partnerschaften werden unbewusst von unseren „inneren Kindern“ gestaltet.

Leider wirken sich die „inneren Kinder“ manchmal auch negativ aus: Wenn sich nämlich unsere „verletzten Kinder“ melden. Auch den besten Eltern gelingt es nicht, ein Kind so zu versorgen, dass an keiner Stelle ein Mangel entsteht. Alle Eltern ma-



▲ Das „innere Kind“ kann eine Beziehung lebendig halten. Manchmal sorgt es aber auch für Konflikte. Foto: KNA

chen hin und wieder Fehler in der Erziehung. Wie die glücklichen Teile tragen wir auch diese verletzten Teile in uns. Sie mischen munter in unseren Beziehungen mit. Leider ist uns das oft nicht bewusst.

Andauernde Konflikte

Wenn es aber nicht gelingt, diese „verletzten Kinder“ zu entdecken und – wie Fachleute sagen – zu bergen und in Sicherheit zu bringen, wiederholen sich diese Konflikte oft unendlich und werden zu „Dauerbrennern“: Immer wieder streiten sich Paare um das scheinbar Gleiche in unterschiedlichsten Facetten. Beobachter und Leidtragende sind die wirklichen Kinder in der Familie. Oft sind diese angestrengt, genervt

und auch verletzt von diesen Konflikten. Manchmal werden sie auch direkt in den Kampf der „inneren Kinder“ ihrer Eltern hineingezogen: zum Beispiel wenn sie entscheiden sollen, ob Mama oder Papa Recht hat. Dabei geraten sie in einen furchtbaren Loyalitätskonflikt.

Ein anderes Beispiel: Der Hochzeitstag steht an – und der Mann vergisst ihn. Das ist sicher nicht schön, aber wenn eine der früheren Verletzungen der Frau darin besteht, dass sie sich im Vergleich mit ihrer Schwester immer übersehen fühlte, kann es sein, dass sich genau dieses „innere verletzte Kind“ meldet und all seinen Kinderschmerz, den verdrängten Ärger und Frust über dem Partner ausschüttet – der in dieser Wucht damit gar nichts an-

fangen kann. Umgekehrt kann es eine Frau befremden, irritieren und auch überfordern, wenn der Kinderschmerz des Partners über ihr ausgegossen wird. Wenn sie beispielsweise anmerkt, dass er die Wand nicht in genau der Farbnuance gestrichen hat, die sie sich gewünscht hat, folgt als Antwort eine Explosion: Im Mann meldet sich der kleine Junge, der es dem Vater nie recht machen konnte. Und im Gegensatz zum Vater, dem der Bub hilflos ausgeliefert war, ist es ihm nun endlich möglich, sich zu wehren – nur leider bei der falschen Person und in unangemessener Weise.

Heilende Gespräche

Daher kann es hilfreich sein, sich diesen „inneren Kindern“ zuzuwenden, zu „hören“, Mitgefühl für sie zu zeigen und zu erspüren, was sie im Jetzt und Hier brauchen. Das sollte zunächst jede/jeder für sich selbst tun – den Partner, die Partnerin überfordern wir, wenn wir das von ihm/ihr verlangen. Aber dann kann es heilend sein, einander von diesen verletzten Kindern zu erzählen und das gegenseitige Verständnis so zu fördern: „Ach so, deshalb ist das so bei dir!“

Zu diesem Erzählen braucht es eine Atmosphäre unbedingten Vertrauens. Wenn dies nicht gegeben ist, wird es wohl schwierig bleiben – Kinder brauchen Vertrauen, um sich öffnen zu können – für das Schwere, aber auch für die Freude. Gelingt das halbwegs – schließlich ist Erwachsenwerden ein lebenslanger Prozess –, so ist sicher ein wichtiger Schritt getan: Zum persönlichen Erwachsenwerden, aber auch für eine gereifte und quicklebendige Beziehung, in der Freude und Schmerz ihren Platz haben. *Martina Lutz*

Die Autorin ist Theologin und Familientherapeutin und arbeitet in der Psychologischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Augsburg.

Medizinisch gut versorgt – die besten Kliniken



Deutsche Krankenhäuser genießen international einen hervorragenden Ruf. Mehr als 250 000 Medizin-Touristen kommen jedes Jahr nach Deutschland, um sich hier behandeln zu lassen. Vor allem wohlhabende Patienten aus Russland oder den Arabischen Emiraten vertrauen ihre Gesundheit gerne einem deutschen Krankenhaus an. Das spricht für die Qualität der ärztlichen Versorgung in Deutschland.

Damit alle gut versorgt sind

Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) will die medizinische Notfallversorgung in Deutschland reformieren. Dazu hat sein Ministerium einen Arbeitsentwurf für ein Gesetz vorgelegt und an die Länder versandt. Ziel des „Diskussionsentwurfs“ ist es, die Notaufnahmen von Krankenhäusern zu entlasten. Ambulante, stationäre und rettungsdienstliche Notfallversorgung, die zurzeit noch weitgehend voneinander abgeschottet arbeiten, sollen zu einem System der integrierten Notfallversorgung ausgebaut werden.

Dafür sollen unter anderem die Telefonnummer 112 für den Rettungsdienst und die Nummer 116 117 für die Terminservicestellen der niedergelassenen Ärzte zusammengeschaltet werden. Die Anrufe sollen in Notfalleitstellen ankommen, wo die Mitarbeiter in einem „Erst-einschätzungsverfahren“ ermitteln, ob dem Anrufer am besten im Krankenhaus oder ambulant geholfen werden kann. Der Entwurf spricht von einer „zentralen Lotsenfunktion“ der Notfalleitstellen.

Zu lange Wartezeiten

Außerdem sollen an bestimmten Krankenhäusern „Integrierte Notfallzentren“ (INZ) eingerichtet werden, die von den Kliniken und den kassenärztlichen Vereinigungen gemeinsam betrieben werden. Patienten sollten dort entweder sofort in die Notaufnahme geschickt oder an niedergelassene Ärzte verwiesen werden.

„Derzeit sind die Notaufnahmen der Krankenhäuser zu häufig überlaufen, weil unter den Patienten auch solche sind, denen andernorts besser geholfen werden könnte“, sagte Spahn. Dadurch seien die Wartezeiten für Notfallpatienten „oft zu lang“.

Unterstützung erhielt Spahn von Karl Lauterbach. Der SPD-Gesundheitspolitiker sagte der „Rheinischen Post“, in Deutschland stürben mehr Menschen als in anderen Industrienationen durch eine



▲ Bundesgesundheitsminister Jens Spahn möchte die Notfallversorgung in Deutschland umfassend reformieren. Dafür erhält er viel Zustimmung. Foto: KNA

falsche Krankenhauszuweisung. Patienten mit leichten Erkrankungen blockierten zu oft die Notaufnahmen. Er sei sicher, dass die Länder mitziehen werden.

Auch die Bundesärztekammer signalisierte Zustimmung. Endlich würden konkrete Schritte zu der längst überfälligen Reform der Notfallversorgung aufgezeigt, sagte Präsident Klaus Reinhardt. Das Konzept fördere den dringend notwendigen Ausbau der Kooperation aller Beteiligten.

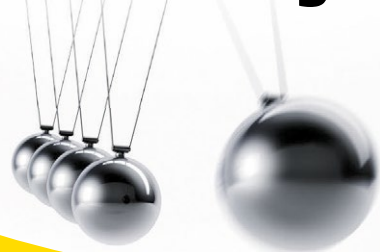
Der Katholische Krankenhausverband Deutschlands begrüßte ebenfalls, dass die starren Grenzen zwischen niedergelassenen Ärzten und Krankenhäusern aufgebrochen würden. „Wichtig ist, die Wege von den Patienten her zu denken und nicht auf dem Reißbrett zu planen“, erklärte Geschäftsführerin Bernadette Rümmelin. Es müsse dafür gesorgt werden, dass die INZ auch im ländlichen Raum in erreichbarer Nähe bleiben. Be-

reits gewachsene Strukturen der Zusammenarbeit müssten erhalten werden.

Die Deutsche Stiftung Patientenschutz lobte den Ansatz, über Integrierte Notfallzentren zukünftig eine Lotsenfunktion zu schaffen. Vorstand Eugen Brysch sieht aber auch Handlungsbedarf an anderer Stelle: Niedergelassene Mediziner seien häufig für die Patienten nicht erreichbar. Am Abend und am Wochenende spitze sich diese Situation noch zu. Es bestehe dringender Handlungsbedarf bei den ärztlichen Bereitschaftsdiensten und bei Hausbesuchen.

Der Paritätische Gesamtverband sieht Nachholbedarf im Bereich Digitalisierung. Notruf- oder Ersthelfer-Apps würden immer selbstverständlicher als Alternative zur klassischen 112 genutzt, Videotelefonie könne die Erstversorgung erleichtern. Durch die Nutzung von Apps sei der Notruf schon heute barrierefrei möglich, erklärte Präsident Rolf Rosenbrock. KNA

Initiativen bündeln. Forschung anstoßen.



PRO RETINA-Stiftung zur Verhütung von Blindheit www.pro-retina.de

Gegen Erblindung im Alter

Wer an einer altersbedingten Makula-Degeneration (AMD) erkrankt, ist in wichtigen Alltagsfunktionen wie Lesen, Fahren, dem Erkennen von Gesichtern und Farbsehen beeinträchtigt oder kann diese im Verlauf der Krankheit sogar verlieren. In Deutschland befinden sich schätzungsweise sieben Millionen Menschen im Frühstadium der Augenerkrankung. Geprüfte Therapien gibt es nur für die sogenannte „feuchte Form“, die aber nur etwa 20 Prozent ausmacht.

Für die meisten Patienten gilt AMD als unheilbar. Das europaweite Forschungsprojekt „Eye-risk“ hat sich deshalb inten-

siv mit persönlichen Risikofaktoren für Ausbruch und Verlauf der Netzhauterkrankung beschäftigt. Wie wirken Erbanlagen und Umweltfaktoren und welchen Einfluss haben der persönliche Lebensstil und die Ernährung?

Die Selbsthilfevereinigung für Menschen mit Netzhautdegenerationen „Pro Retina“ hat das Forschungsprojekt unterstützt. Die renommierte Organisation engagiert sich seit mehr als 40 Jahren für Menschen mit Netzhauterkrankungen.

Mehr Informationen:

www.pro-retina.de/eye-risk-projekt

Prostatakrebs sicherer erkennen

Um den Verdacht auf eine Krebserkrankung zu bestätigen – oder auch zu entkräften –, ist die Biopsie noch immer das Mittel der Wahl. Doch die Gewebeentnahme aus der Prostata ist mit medizinischen Risiken und Ungenauigkeiten behaftet.

Die Heidelberger Klinik für Prostata-Therapie im Medizinischen Zentrum :medZ GmbH hat sich seit über 20 Jahren auf die schonende Diagnostik und Therapie von Prostata-Erkrankungen spezialisiert. Das betrifft einerseits gutartige Veränderungen aber auch Krebserkrankungen wie das Prostata-Karzinom. Da ein Prostata-Karzinom bei der Krebsfrüherkennung nur schwer ertastet werden kann und auch eine Blutuntersuchung mit Bestimmung des prostataspezifischen Antigens keine Sicherheit gibt, raten Urologen oft zur Gewebeentnahme (Biopsie) aus der Prostata.

Doch dieses Verfahren birgt Risiken: „Man muss sich zunächst vor Augen führen, wie die Biopsie normalerweise durchgeführt wird. Ungezielt werden in der Regel zehn bis zwölf blind verteilte Gewebeentnahmen durch den Enddarm aus der Prostata entnommen“, kritisiert Dr. Martin Löhr, der mit Dr. Thomas Dill die Klinik in Heidelberg leitet. Die Tref-



▲ Dr. Thomas Dill bespricht mit einem Patienten die genaue Diagnose. Der Urologe leitet zusammen mit Dr. Martin Löhr die Heidelberger Klinik für Prostata-Therapie.

Foto: Klinik für Prostata-Therapie

ferquote für ein vorhandenes Prostatakarzinom liege bei höchstens 30 Prozent, so dass für viele Patienten später Wiederholungsbiopsien notwendig würden, bis der Tumor entdeckt werde.

Seit über fünf Jahren haben die Heidelberger Urologen Erfahrungen mit einer Kombination aus Magnetresonanztomographie (MRT) und spezieller Ultraschall-Technik. Durch die Zusammenführung der Informationen aus

der Kernspintomographie und dem Ultraschall können auffällige Herde gezielt punktiert werden. Eine interne, wissenschaftliche Auswertung ergab bei Krebsverdacht eine Detektionsrate von gut 90 Prozent. Mit anderen Worten: Unnötige Biopsien bleiben dem Patienten erspart und dort, wo sie gemacht werden, ergibt sich eine Sicherheit, die auch der folgenden Therapie zugute kommt. Das heißt, der Urologe kann mit einer sehr

großen Gewissheit die richtige Therapieentscheidung treffen, da er sich auf das Biopsieergebnis verlassen kann. Ist ein Tumor da, wird er auch gefunden.

Ein weiterer Vorteil: Bei der üblichen Probeentnahme durch den Enddarm besteht eine erhöhte Gefahr, Keime in die Prostata zu verschleppen. Sie biopsieren daher nicht durch den Enddarm, sondern durch eine Hautregion am Damm, die gut keimfrei gemacht werden kann.

Erst wenn der Befund positiv ist, setzt die Therapie ein. „Schonende Therapie und exakte, schonende Diagnostik gehen bei uns Hand in Hand“, sagt Thomas Dill. Die fokale, also zielgerichtete Behandlung kann sich dann auf die Areale beschränken, in denen Tumorzellen nachgewiesen wurden. Die Urologen arbeiten daher meist mit hochintensivem, fokussierten Ultraschall nach dem HIFU/Sonablate-Verfahren oder mit dem IRE-Verfahren, bei dem Tumorzellen mit kurzen Spannungsimpulsen zerstört werden. Tumorfremde Areale können ausgespart bleiben, so dass im besten Fall die Funktionen der Prostata erhalten bleiben. *Martin Boeckh*

Informationen

www.prostata-therapie.de

Prostata-Therapie

Das Gesundheitskonzept für Männer
schonend - individuell - effektiv

Schonende, ganzheitliche Diagnostik bei Prostata-Erkrankungen

Als erste Klinik in Deutschland haben wir uns auf schonende, individuelle und effektive Verfahren der Prostata-Diagnostik und -Therapie spezialisiert. Zu einer ganzheitlichen Diagnostik gehört die Erstellung eines individuellen Therapiekonzeptes. Neben hochmodernen Ultraschallverfahren (Elastographie) kommt auch die MRT-gesteuerte Biopsie als hochgenaues Diagnoseverfahren zum Einsatz.

Fokussierter Ultraschall (HIFU) und NanoKnife (IRE) bei Prostata-Krebs

Hochfokussierter, intensiver Ultraschall (HIFU) ist ein wirksames, unblutiges Verfahren zur Behandlung von Prostata-Tumoren. Zusätzlich kann man mit dem NanoKnife nach dem Prinzip der Irreversiblen Elektroporation (IRE) auch sehr große und verkalkte Prostata-Drüsen ohne langwierige, komplizierte Klinikaufenthalte behandeln – optimale Verfahren auch für Risikopatienten.

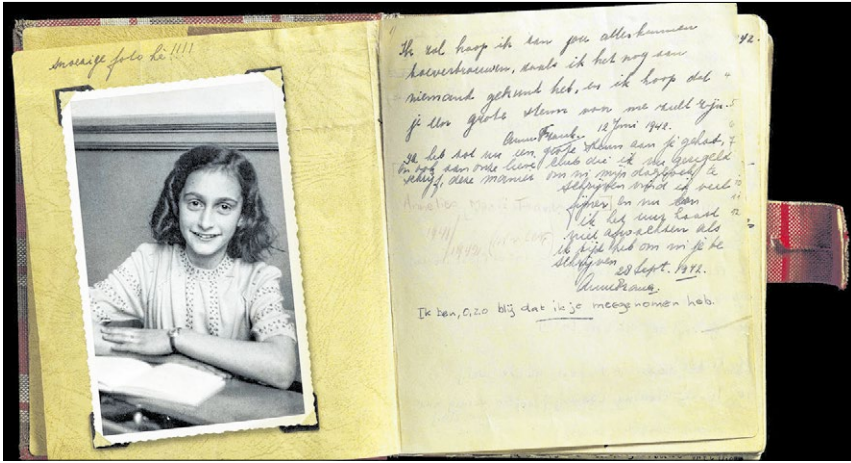
Greenlight- und Evolve-Laser bei gutartiger Prostata-Vergrößerung

Die gutartige Vergrößerung der Prostata-Drüse (benigne Prostata-Hyperplasie, BPH) behandeln wir mit dem hochmodernen 180 Watt-Greenlight-Laser. Das grüne Licht ist optimal auf die Absorptionsfähigkeit der Prostata abgestimmt. Mit diesem Power-Laser lassen sich auch große Prostata-Drüsen sicher und in kürzester Zeit behandeln; die Sexualfunktionen bleiben weitgehend erhalten.



Klinik für Prostata-Therapie
im Medizinischen Zentrum Heidelberg-Bergheim :medZ
Bergheimer Straße 56a · 69115 Heidelberg
Telefon 06221.65085-0 · Telefax 06221.65085-11
info@prostata-therapie.de · www.prostata-therapie.de





▲ Anne Franks Tagebücher sind die berühmtesten der Welt. Während sie sich vor den Nazis verstecken musste, war sie hier frei, fantasievoll, sehnsüchtig und auch weise.

Vor 75 Jahren

„Ich will fortleben“

Isolation und Hoffnung prägten Anne Franks Tagebuch

„Am besten finde ich noch, dass ich das, was ich denke und fühle, zumindest aufschreiben kann, sonst würde ich völlig ersticken“, notierte Anne Frank im März 1944 in ihr Tagebuch. Sie hoffte stets, den Krieg zu überleben und später eine berühmte Schriftstellerin zu werden. Von ihr blieben nur die Jugendtagebücher. In über 70 Sprachen übersetzt sind sie Teil des Unesco-Weltdokumentenerbes.

Am 12. Juni 1929 wurde Annelies Marie („Anne“) Frank in Frankfurt am Main geboren. Sie war die zweite Tochter von Otto Heinrich Frank, einem Unternehmer, der im Ersten Weltkrieg als Offizier gekämpft hatte, und Edith Frank-Holländer. Als Kind spielte Anne mit Freunden jeglicher Religion, doch mit Hitlers Machtergreifung 1933 war Deutschland für die Familie nicht mehr sicher: Otto Frank baute in Amsterdam eine Firmenniederlassung auf. 1934 holte er seine Frau, Anne und deren drei Jahre ältere Schwester Margot nach. Als die Wehrmacht im Mai 1940 die Niederlande besetzte, begann auch dort die Diskriminierung. Juden wurde der Zugang zu öffentlichen Einrichtungen wie Kinos verboten. Ein großer Einschnitt für die lebenslustige und energiegeladene Anne. Ab September 1941 durfte sie mit ihren nichtjüdischen Freundinnen nicht mehr die Montessorischule besuchen, sondern wurde an ein jüdisches Gymnasium versetzt. Vergeblich versuchte Otto Frank, für die Familie Asyl in den USA oder Kuba zu erlangen. Zum 13. Geburtstag am 12. Juni 1942 schenkten die Eltern Anne ein Tagebuch. Auf Niederländisch schrieb sie

darin Briefe an die fiktive Freundin „Kitty“, eine Buchfigur der Schriftstellerin Cissy van Marxveldt. Annes Texte zeugen von Talent und einem empfindsamen Seelenleben. Rückblickend wird deutlich, wie sehr die Nazis die Karriere einer angehenden großen Schriftstellerin zerstörten. Anfang Juli 1942 zog die von Deportation bedrohte Familie ins Versteck im Hinterhaus der Firma in der Prinsengracht 263. Der Eingang war eine als Bücherregal getarnte Tür. Otto Franks Sekretärin Miep Gies, ihr Mann und einige Firmenmitarbeiter riskierten ihr Leben, um die Franks zu versorgen. Im „Achterhuis“ versteckten sich auch die dreiköpfige Familie van Pels und der Zahnarzt Fritz Pfeffer. Über zwei Jahre verbrachten die Verfolgten in Isolation. Lagerkoller und Konflikte konnten nicht ausbleiben. Über den BBC-Rundfunk erfuhren sie immerhin Kriegsmeldungen. Im März 1944 rief die niederländische Exilregierung dazu auf, Kriegsdokumente für die Nachkriegszeit aufzubewahren. So begann Anne, ihre Tagebücher für eine Veröffentlichung zu überarbeiten. Ihre letzten Einträge stammen vom 21. Juli und 1. August 1944: Aus ihnen spricht Optimismus angesichts des Attentats auf Hitler und des nahenden Kriegsendes. Doch schon drei Tage später, am Morgen des 4. August, flog das Versteck auf – bis heute wird diskutiert, ob es einen Verräter gab. Die Untergetauchten wurden von der Gestapo verhaftet, verhört und nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Anne und Margot Frank wurden von dort nach Bergen-Belsen verlegt, wo sie im Februar oder März 1945 starben.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

3. August

Lydia, Benno, Nikodemus

1959 lief die Gorch Fock, das Segelschulschiff der deutschen Bundesmarine, zur ersten Auslandsreise aus. Bald wurde sie weltweit bekannt. Die Jahre gingen aber am Schiff nicht spurlos vorbei: Schäden fordern bis zu 135 Millionen Euro teure Reparaturen. 2020 soll die Gorch Fock saniert sein (Foto unten).

deutsche Philosoph prägte in der Nachkriegszeit durch verständliche Vorträge das intellektuelle Leben der Menschen. Vor 50 Jahren starb Adorno an einem Herzinfarkt.



7. August

Afra, Kajetan

Mit Waffen protestierten US-amerikanische Siedler 1794 in der „Whiskey-Rebellion“ gegen eine Steuer auf alkoholische Getränke. Die Whiskeyproduktion war für die Farmer der einzige Weg, das leicht verderbliche Getreide zu verarbeiten und zu verkaufen. Die Rebellion wurde niedergeschlagen, die Steuer bewährte sich nicht.

4. August

Johannes, Maria Vianney

Eine „gesunde“ Philosophie, die den Glauben vorbereite, stellte Papst Leo XIII. vor 140 Jahren in seiner Enzyklika „Aeterni patris“ der „falschen“ Philosophie, dem Ursprung privater wie sozialer Übel entgegen. In der Schrift ging der Heilige Vater vor allem auf die Lehre des Thomas von Aquin ein.



5. August

Mariä Schnee, Oswald

Als der römisch-deutsche Kaiser Karl V. und König Franz I. von Frankreich sich weigerten, miteinander zu verhandeln, griffen ihre Frauen ein. Margarethe von Österreich und Luise von Savoyen verstanden sich gut und beendeten 1529 mit dem „Damenfrieden von Cambrai“ den „Krieg der Liga von Cognac“ zwischen ihren Gatten.

8. August

Dominikus, Cyriakus

230 Noppen machen sie greifbar und bilden das Sprudeln der Kohlensäure ab: Die Rede ist von der Normbrunnenflasche für Mineralwasser. Ihre Einführung wurde vor 50 Jahren beschlossen. Die bundesweit gleichen Flaschen können herstellerunabhängig zurückgegeben werden und halten bis zu 50 Füllungen stand.

9. August

Edith Stein, Hathumar

Sharon Tate galt zu Lebzeiten als eine der schönsten Frauen der Welt. Bekannt wurde die US-amerikanische Schauspielerin durch ihre Rolle in Roman Polanskis Gruselkomödie „Tanz der Vampire“. 1969 wurde Tate hochschwanger von Mitgliedern der sektenähnlichen „Manson-Family“ ermordet.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Die Gorch Fock im Jahr 2010. Benannt ist sie nach dem Pseudonym des plattdeutschen Schriftstellers Johann Wilhelm Kinau, der im Ersten Weltkrieg auf See starb.

SAMSTAG 3.8.

▼ Fernsehen

👁️ 20.15 HR: **Die Bärenbande.** In Skandiaviens Wäldern leben bis heute mehrere Tausend Braunbären. Doku, D 2016.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pfarrer Detlef Ziegler (kath.).

SONNTAG 4.8.

▼ Fernsehen

8.00 MDR: **Mein Weg.** Studieren mit Handicap.

👁️ 9.30 ZDF: **Evangelischer Open-Air-Gottesdienst** am Falkertsee in Österreich.

17.30 ARD: **Leben nach dem Koma.** Seit einem Motorradunfall liegt Stefan im Wachkoma. Partnerin Heike kümmert sich aufopferungsvoll um ihn.

👁️ 19.30 ZDF: **Terra X.** Das Ochotskische Meer. Wale, Robben, Riesenbären.

20.15 Sat.1: **Noah.** Bibelfilm mit Russell Crowe, USA 2014.

▼ Radio

7.05 DKultur: **Feiertag.** Vom Ringen mit der Wirklichkeit. Zum Tod des Arche-Gründers Jean Vanier. Von Andreas Brauns (kath.).

10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Johannes Nepomuk in Eberbach. Predigt: Pfarrer Thomas Steiger.

MONTAG 5.8.

▼ Fernsehen

20.15 ARD: **Lion – Der lange Weg nach Hause.** Der fünfjährige Saroo landet unfreiwillig in einem Waisenhaus in Kalkutta – und wird nach Australien adoptiert. 20 Jahre später sucht er nach seinem indischen Heimatdorf. Drama.

22.35 ARD: **Das Atomwaffen-Kartell.** 2019 stehen wichtige Abrüstungsverträge vor dem Aus. Droht ein neues Wettrüsten? Doku.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Klaus Böllert (kath.), Hamburg. Täglich bis einschließlich Samstag, 10. August.

21.30 DKultur: **Einstand.** Kinder an die Orgeln. Vermittlungsangebote rund um die Königin der Instrumente.

DIENSTAG 6.8.

▼ Fernsehen

👁️ 20.15 ZDF: **Wir im Krieg.** Privatfilme aus der NS-Zeit. Doku, D 2019.

👁️ 22.15 ZDF: **Keine Zeit für Tränen.** Familien mit krebserkrankten Kindern.

23.00 Arte: **Kriegspanoramen.** Die Entdeckung eines Massenmediums. Doku über Kriegsdarstellungen in Rotunden.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Mitleid als Geschäftsmodell. Ökonomie und Kultur des Bettelns.

MITTWOCH 7.8.

▼ Fernsehen

12.00 3sat: **God's Cloud.** Die Macht der Päpste.

👁️ 21.00 WDR: **Das Experiment.** 1949, 1969, 1989 – was war früher besser?

▼ Radio

18.30 Horeb: **Prayerfestival.** Talk zum Thema „Bereit für Neues“. Vom 7. bis 11. August überträgt Radio Horeb das Prayerfestival der Jugend 2000 aus der Gebetsstätte Marienfried.

DONNERSTAG 8.8.

▼ Fernsehen

👁️ 20.15 Arte: **Russlands versteckte Paradiese.** Russlands Landschaften sind spektakulär: Eiswüsten, Vulkane und weite Wälder. Doku.

👁️ 20.15 HR: **Alles Wissen.** Im hessischen Kloster Lorsch wurden fast 1000 Jahre alte Knochen gefunden. Sie stecken voller Geheimnisse. Doku, D 2019.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Hormone – die geheimen Drahtzieher des Körpers.

FREITAG 9.8.

▼ Fernsehen

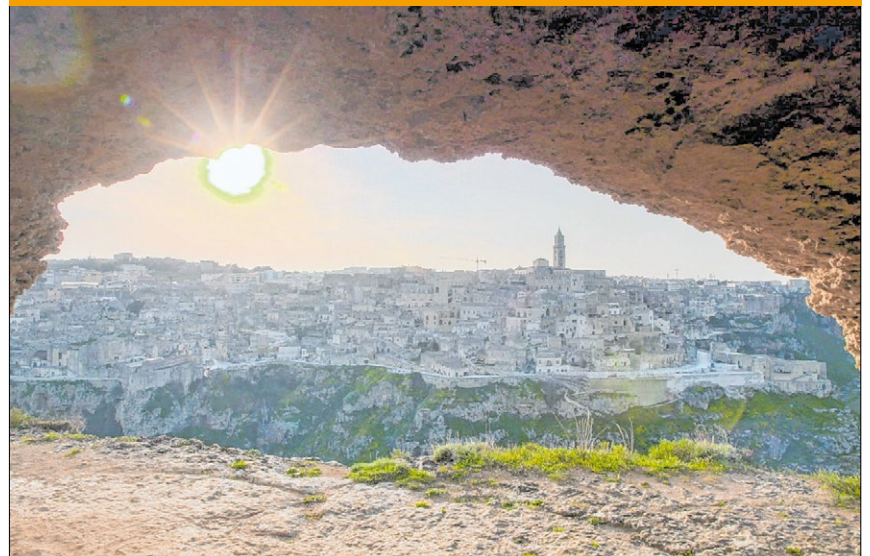
👁️ 20.15 3sat: **Die unheimliche Macht der Berater.** Vier Firmen beraten nahezu alle multinationalen Konzerne. Doku, D 2019.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Literatur.** Poetischer Sprengstoff. Reise durch Israel und Palästina. Die Gedichte von Mahmoud Darwish sorgen zehn Jahre nach seinem Tod noch für Kontroversen.

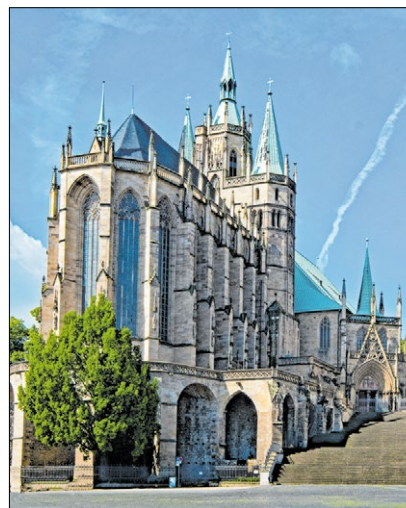
👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Europa im Kleinformat

Seit 9000 Jahren besiedelt, war die süditalienische Stadt „Matera“ (Arte, 3.8., 20 Uhr) einst Achse zwischen Orient und Okzident. Viele Völker sind über sie hinweggezogen, Dynastien haben um sie gestritten. Mitten in Europa und doch irgendwie fremd: Die Kulturhauptstadt Europas 2019 vereint den archaischen Eindruck antiker Höhlenstädte des Orients mit den Elementen europäischer Baukunst. In grob behauenen Felsen dämmern die Fresken byzantinischer Mönche, während von der romanischen Kathedrale die Glocken läuten. Im barocken Palazzo Lanfranchi ziehen verhärmete Gestalten auf den Gemälden eines Carlo Levi vorüber, während fröhliche Touristen sich in steilen Gassen und gestylten Höhlenhotels verlieren. *Foto: Alpenway Media*



Die Dombesetzer von Erfurt – Doku

Erfurt im Mai 1988: Mehrere Familien besetzen den Mariendom (*Foto: gem*). Nach dem Gottesdienst bitten sie um Kirchenasyl. Sie fordern die Genehmigung ihrer Ausreiseträge und wollen ein Zeichen gegen Behörden- und Stasi-Willkür setzen. Es beginnen Stunden der Angst. Die Besetzer und ihre Kinder durchleben Tage der Furcht, aber auch des mutigen Aufbegehrens. Der Mariendom wird weitläufig abgesperrt. Kein Wort, kein Zeichen soll nach außen dringen. Die Telefondrähte zwischen Erfurt und Berlin glühen. Doch die Fronten verhärten sich. Die Stasi droht, das Gotteshaus zu stürmen: „Wir hatten nichts zu verlieren“ (MDR, 8.8., 22.35 Uhr).

Spritzige Komödie mit Heinz Rühmann

Traugott Hermann Nägler hält als tugendhafter Haustyrann seine Gattin Marianne und die zwölf Kinder ordentlich auf Trab. Von seiner Schwester Josefine, die er verstoßen hat, weil sie unehelich schwanger wurde, darf nicht gesprochen werden. Da bekommt er Post von Josefines Testamentsvollstrecker. Seine fast volljährige Tochter Atlanta soll Josefines „Haus in Montevideo“ (BR, 4.8., 20.15 Uhr) erben. Nägler möchte mit der „verderbten“ Hinterlassenschaft zunächst nichts zu tun haben. Doch seine Gattin und der Pastor überreden ihn, dorthin zu reisen. Noch ahnt Nägler nichts von dem moralischen Konflikt, in den ihn das Testament bringen wird.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Erholung in der Hängematte

Wer seinen Garten hegt und pflegt, ist nach getaner Arbeit müde und möchte auch mal entspannen – und zwar am besten gleich im Freien. Gartenmöbel sind oft nicht so bequem. Eine original brasilianische Hängematte ist rasch montiert oder man lässt sie bei Schönwetter auch mal draußen hängen. Hängemattenshop.com bietet mit der Brasil Comfort Verano eine extra große Tuchhängematte aus 100 Prozent Baumwolle. Der Stoff ist dicht und robust gewebt. Man schwebt zwischen Bäumen oder in einem passenden Gestell. Leichtes Schaukeln sorgt für Entspannung oder einen erholsamen Schlaf.

Wir verlosen eine Hängematte. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 7. August

Über die DVD „I can only imagine“ aus Heft Nr. 29 freuen sich:

- Bettina Michalke,**
01259 Dresden,
- Heinz Rodermond,**
53937 Schleiden,
- Konrad Straßmeir,**
86199 Augsburg,
- Anneliese Ertl,**
92648 Vohenstrauß,
- Josef Grasser,**
92708 Mantel.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 30 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

schottische Großstadt	Häuserkarrees	Stoßverletzung	▽	„Bett“ in der Kindersprache	▽	Ort an der Günst	▽	Froschlurch	eine ehem. deutsche Münze	kontinuierlich	Eklat	▽	
▷	▽					▷		Zwillingbruder Jakobs	▷	▽			
Blues-Musik		von unendlicher Dauer	▷								3	Lehre vom Gleichgewicht	5
▷				englisch, französisch: Alter	▷			See in Schottland (Loch ...)	▷			▽	
▷													
Backzutat		2	deutsche Landeshauptstadt										4
engl. Männerkurzname	▷		▽					Halschmuck		Pappschachtel	▷		
▷								Ablageordner	▷				
								Feldrand	▷				
hohe Geländeerhebung	staatliche Länderei		Abk.: Amerika					kroatische Adria-in sel	▷				Herumtreiber
binär	▷	▽	▷	▽	Erfinder des Farbfilms	Betonung	▽	englisch: Gebiet	leicht schwindelig			Jackenaufschlag	▷
▷								abwesend	▷				
Vordruck			Sammelbecken		Ober	▷							
											7		
altäthiop. Hauptstadt		italienische Spezialität	▷	▽				engl. Frauenkurzname				Abk.: Verordnung	▷
▷					Abk.: das ist								
							altrömischer Kaiser (Mark)						8
Mitspielen auf e. Instrument		sortieren	▷							franz. Nationalheldin, Jeanne d'	▷		
▷													

Witz der Woche

Im Religionsunterricht fragt der Pfarrer Fritzchen, ob er denn auch schön jeden Abend daheim ein Gebet spricht. „Das tut meine Mama immer für mich“, sagt der Bub. „Und was betet sie?“ „Gott sei Dank, dass er endlich im Bett ist!“

Eingesendet von Sieglinde Koland, 86391 Stadtbergen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Region in Deutschland
Auflösung aus Heft 30: **PANTHEON**

M	S	L	O	V				
A	L	T	A	I	D	R	A	G
F	R	E	I	G	E	B	I	G
C	R	A	D		N	A	R	R
F	E	I	N		N	I	E	T
A	B				U	A	H	
B	U	R	E		K	O	M	
E	I				H	I	N	D
C	N				U	E	N	
H	N	C	A			K	A	G
K	I	E	S	E	L	O	N	K
C	R	L	O	B	B	y	L	T
H	O	E	H	L	E	E	O	H
R	I	I	P	R	E	S	E	N
E	A	S	T	I	N	E	I	G
B	E	N	U	T	Z	E	N	E




Illustration: Pietrzak/Deike

DEKE-PRESS-201931

Erzählung

Die Scherben Roms

 Auf meinem Schreibtisch liegt eine Tonscherbe, das halbe Mundstück eines Kruges, der so groß gewesen ist wie ein fünfjähriges Kind. Das Innere und die Bruchstellen sind von schönem Rot, die Außenwand hat einen dünnen gelblich-grauen Überzug.

Es ist eine grobe Arbeit, billigste Massenware. Ich aber weiß von ihr, dass sie etwa 2000 Jahre alt ist. Zur Zeit, als Rom die Welt beherrschte, wurden solche Krüge in einer spanischen oder nordafrikanischen Provinz fabriziert und zu Tausenden nach Ostia verschifft.

Auf dem Transport in die Hauptstadt des Imperiums ging vieles zu Bruch. Ein Schiff nach dem anderen brachte Tonwaren von Übersee, und beim Stapelplatz vor der Porta Ostiensis, die jetzt Porta San Paolo heißt, türmten sich die Scherben zu einem Berg von 50 Metern Höhe.

Wenn man ihn nicht gesehen hat, glaubt man es nicht. Ein Berg, der aus nichts als Scherben besteht! Jeder kann hingehen und sich eine holen. Und wenn jeder Rom-Tourist ein antikes Keramikstück nähme, würde man es nicht merken. Aber die Touristen haben anderes zu tun, sie lassen den Scherbenberg links liegen, er zählt nicht zu den Sehenswürdigkeiten.

Ich hatte von ihm gelesen, und es klang wie eine Sage. Eines Tages

stand ich auf dem evangelischen Friedhof, nahe beim Grab von Goethes Sohn, und zwischen zwei hohen Zypressen schimmerte es hell hindurch. Sollte das der Monte Testaccio sein, der Scherbenberg, der Abfallhaufen der Welthauptstadt? Er war es. Wahrhaftig, er war Roms würdig, selbst er noch zeigte den großen Stil.

Aus der Kühle des Friedhofs stieg ich auf den sonnenglühenden Berg. Es war nicht leicht, denn überall quollen die Scherben durch die papierdünne Erddecke, auf der drahtiges Gras, Disteln, Kamillen und Mohn ein staubiges Armeuteleben führten. Über Amphorenböden und gerundete Wandungen, Henkel, Hälse und Mundstücke, rot, grau, gelb und schwarz. Langsam arbeitete ich mich voran auf knirschendem Grund.

Oben, auf dem breiten Buckel war die Bodendecke etwas dicker, und zwei schwarze Pferde brachten es sogar fertig, etwas Fressbares zu finden. Wo man aber auch bohrte, überall Scherben, nichts als Scherben, dicht an dicht.

Es war ein eigentümliches Gefühl, Rom einmal nicht vom hohen Palatin aus zu sehen, wo die Geschichtsschreiber auf den Mauern der Kaiserpaläste sitzen, sondern von einem Scherbenberg. Ich sah mich um und genoss den weiten Blick auf die immerwährende Stadt.



Vor 2000 Jahren war sie eine Millionenstadt, ihr Bedarf an Tonwaren war unersättlich. Die großen Amphoren waren Gebrauchsgerät und Verpackungsmaterial, sie enthielten Essig und Öl, Wein und Getreide. Ich dachte über die Sklaven nach, die diesen künstlichen Berg aufgebaut hatten. Auf ihren Rücken hatten sie die Scherben auf den Haufen getragen, immer höher mussten sie steigen in der Sonnenglut, jahrelang, jahrhundertlang.

Damals stapelte man hier Tonkrüge und andere Waren, die über Ostia kamen. Heute Koks und Holz. Unter mir am Fuß des Ber-

ges sah ich umzäunte Lagerplätze, Magazine und Autofriedhöfe. Ein Schuppen war voll bis unters Dach mit Pecorino, dem uralten Schafskäse Latiums. Beim Abstieg wehte sein Geruch mir scharf und würzig entgegen. Ich meine es wieder zu riechen, wenn ich meine Tonscherbe in die Hand nehme.

Einen Wert hat sie nicht. Kein Antiquitätenhändler würde mir etwas dafür zahlen. Für mich aber hat sie einen. Wenn ich sie anklopfe mit dem Fingerknöchel, tönt es hell und fein, und sie erzählt mir ein Kapitel aus der Weltgeschichte.

Text: Hellmut Holthaus; Foto: gem

Sudoku

		9	8	7	6			5	
7	6	2			1	3		8	
1	5	8					3	7	
			7	6	1	3	4	9	
			2	3	4	8		5	
4	1	3					7	2	
	2		3				5	6	4
	3		1		5	9	7		
5	7	4		2		1			

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 30.

6			9					2
		5	1	4				9
		1				7	8	
				7	5	9		2
	5	6		1	9	4		
7	9	2					8	
5	7		4					8
1				6	3	5		
			5			2		3



Hingesehen

Wer mit dem Flugzeug seinen Sommerurlaub antritt, kann auf dem Flughafen noch Gutes tun: Bei der Aktion „Spende dein Pfand“ werfen Reisende Getränkeflaschen vor ihrem Abflug direkt an den Sicherheitskontrollen in spezielle Boxen. Pfandbeauftragte leeren die Behälter. Die Flaschen werden sortiert und das Leergut von Angestellten des Grünen Punkts abgeholt. Der Erlös fließt auf das Konto des jeweils betreuenden gemeinnützigen Vereins, der die Pfandbeauftragten bezahlt und ihnen damit eine soziale Perspektive bietet. Sammelbehälter stehen an den Flughäfen Stuttgart (im Bild), Nürnberg, Köln/Bonn, Hamburg, Bremen, Berlin, Dresden, Baden-Baden und Paderborn. *epd/red; Foto: imago/Horst Rudel*



Wirklich wahr

Im Alten Land bei Hamburg setzen die Obstbauern inzwischen auch auf Südfrüchte. Während die Region bundesweit bekannt ist für Äpfel, Kirschen und Erdbeeren, finden sich dort inzwischen immer mehr Aprikosen-, Nektarinen- und Pfirsichbäume.



In den vergangenen drei Jahrzehnten sei die Durchschnittstemperatur in der Region um fast zwei Grad Celsius gestiegen, sagte Obstbauer Peter Stechmann

aus Buxtehude dem „Hamburger Abendblatt“: „So lassen sich Früchte anbauen, die früher nur in südlicheren Klimazonen wuchsen.“

Stechmann begann mit zwei Aprikosenbäumen, inzwischen sind es 350. Dazu kommen 80 Nektarinenbäume. Andere Obstbauern experimentieren mit Mini-Kiwis und Nussbäumen. Die Früchte werden in den Hofläden der Betriebe verkauft. *epd; Foto: gem*

Zahl der Woche

55,2

aller Beerdigungen in Deutschland wurden im Jahr 2017 von einem Seelsorger der beiden großen Kirchen durchgeführt. Dies teilte die Verbraucherinitiative Aeternitas in Königswinter mit. Das entsprechen 514 980 Bestattungen bei insgesamt 933 000 Verstorbenen. Davon waren 271 156 evangelisch und 243 824 katholisch. Noch 15 Jahre zuvor habe der Anteil kirchlicher Bestattungen bei 70,1 Prozent gelegen.

Traditionen und religiöse Bräuche verlören an Bedeutung, begründete die Verbraucherinitiative. Das zeige auch der Trend zu Einäscherungen. Rund zwei Drittel der Verstorbenen werden inzwischen feuerbestattet. Vor 25 Jahren habe der Anteil noch bei einem Drittel gelegen. Aeternitas hatte nach eigenen Angaben Statistiken der katholischen Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland neu ausgewertet. *KNA*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Victoria Fels,
Romana Kröling, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die
Anzeigenpreisliste Nr. 36
vom 1. 1. 2019.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice und Vertrieb

Neue Bildpost,
Abonnenten-Service,
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg

Tel.: 08 21/5 02 42-13 oder
08 21/5 02 42-53
Fax: 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Der Pfirsich gehört zur Familie der ...

- A. Maulbeergewächse
- B. Ölweidengewächse
- C. Kreuzdorngewächse
- D. Rosengewächse

2. Welches Land produziert die meisten Pfirsiche?

- A. Spanien
- B. Italien
- C. China
- D. Griechenland

3 2 ' 0 1 : sunoq

Wird mit Frauen alles besser?

Was sich jenseits von Brexit und Boris Johnson von den Engländern lernen lässt

Mit der vielfach geforderten und vereinzelt auch geförderten Zulassung von Frauen zum katholischen Priesteramt sind auf der einen Seite viele Hoffnungen, viele Ängste auf der anderen verbunden. Wie ist es eigentlich der Kirche von England seit der ersten Ordination von Frauenpriestern vor 25 Jahren ergangen?

Dies schon einmal vorweg: Zu einem Massenexodus der Gläubigen zur römisch-katholischen Kirche, den man der anglikanischen Kirche wegen der Weihe von Frauen zu Priestern prophezeit hatte, ist es seit 1994 nicht gekommen. Die an sich aufsehenerregende Konversion der royalen Herzogin von Kent wurde selbst vom damaligen katholischen Primas Basil Cardinal Hume kleingeredet. Als ihr Sohn sieben Jahre später ebenfalls konvertierte, verlor er zwar seinen 38. Rang in der Thronfolge, zog sich aber keine gesellschaftliche Ächtung mehr zu, wie das noch vor knapp 100 Jahren unweigerlich erfolgt wäre.

Trend zur Gleichgültigkeit

Der britischen Insel ist Religion weithin gleichgültig geworden. Außer in den Weihnachtsansprachen der englischen Monarchin begegnet in Sachen Transzendenz und christlichem Erbe nur mehr dröhnendes Schweigen. Deswegen vermutlich konnte sich jenseits des Ärmelkanals die europaweit primitivste Religionskritik etablieren. Im berühmten Oxford beispielsweise führt Professor Richard Dawkins einen von historischem wie theologischem Wissen völlig unbeleckten Kampf gegen religiöse Ansprüche, die seit dem tiefsten 19. Jahrhundert niemand mehr vertritt.

Dieser Trend hin zur Gleichgültigkeit schlägt sich in den Mitgliedszahlen der Kirche von England nieder: In den letzten eineinhalb Jahrzehnten ist die Zahl derer, die sich der anglikanischen Konfes-



▲ Bischof Libby Lane im Gespräch mit Papst Franziskus und Erzbischof Georg Gänswein auf dem Petersplatz. Foto: imago/Independent Photo Agency Int.

sion noch verbunden fühlen, von etwa 13 Millionen auf derzeit acht Millionen geschmolzen – Tendenz anhaltend.

Gegen den Trend nimmt die Zahl derjenigen Frauen zu, die das Priesteramt ausüben oder anstreben. Etwa die Hälfte der rund 550 Ordinationskandidaten, die jedes Jahr ihre Ausbildung beginnen, ist weiblich, und diese Zahl verzeichnet eine jährliche Zuwachsrate von knapp 20 Prozent. Mit derzeit fast 5700 Ordinierten machen Frauen ein Viertel des anglikanischen Klerus aus.

Gleichzeitig sinkt in der Church of England die Zahl der Männer, die im Priesteramt sind oder sich darauf vorbereiten. Dieses Phänomen ist den Katholiken auf einer anderen Ebene nicht unbekannt: Wo Ministrantinnen in einer Pfarrei überhandnehmen, gewinnt der Altardienst leicht einen dementsprechen-

den Ruf als Mädchenjob, und dann bleiben die Jungs oft lieber ganz weg.

Startschwierigkeiten

Die seit 1994 ordinierten Frauen hatten es anfangs nicht leicht. Bei Einstellungsgesprächen nahmen Jüngere argwöhnische Blicke auf ihren Bauch wahr, weil die Herren Dekane befürchteten, eine neue Mitarbeiterin gleich wieder in die Babypause entlassen zu müssen. Gestandene Theologinnen wurden im eingefleischten Männerklub geflissentlich übersehen. Bei der Neubesetzung einer verantwortungsvollen Stellung, als soviel über den und den beraten wurde, den man noch zu Gesprächen laden könnte, und es nur noch um den Ort dafür ging, entfuhr es einer Mitarbeiterin: „at the Gents – auf der Männertoilette.“

Seitdem hat sich für Frauen sehr viel zum Besseren verändert – oder die Anglikaner haben aus der Not eine Tugend gemacht: Vor allem Quereinsteigerinnen interessieren sich für den Priesterberuf, weil die Kirche von England viele Teilzeitstellen geschaffen hat, die es den Frauen erlaubt, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen.

Das hat allerdings zur Folge, dass viele Gottesdienste von ihrer theologischen Stringenz und besonders auch vom reichen kirchenmusikalischen Erbe verloren haben. Was der Münchener Theologe Friedrich Wilhelm Graf seiner evangelischen Kirche anlastet, nämlich eine „Tendenz zur Infantilisierung“ durch Frauen, die eher der „Mutti-Typ statt wirklich intellektuell“ seien, wird in der Church of England als „Mumsification“ (von „Mum – Mama“) bezeichnet.

Jetzt auch Bischöfe

Libby Lane dagegen ist eine Vollbluttheologin und trug schon vor ihrer Weihe 1994 – die übrigens gemeinsam mit der ihres Mannes erfolgte – Verantwortung in der anglikanischen Kirche. Sie wurde 20 Jahre später und nach erbittertem Streit, der allerdings wieder keinen Massenauszug der Gläubigen nach sich zog, zum ersten Bischof ihrer Kirche ernannt. Ihre Installation als Suffraganbischof von Stockport fand in der Kathedrale von Chester statt – sinnigerweise am 8. März 2015, dem Internationalen Frauentag sozialistischen Angedenkens. Seit Mai 2019 ist Lane Diözesanbischof von Derby und hat mit Janet „Jan“ McFarlane selber eine Suffraganbischofin zur Seite.

Eine anglikanisch ordinierte Frau würde sich auf Deutsch niemals als „Bischöfin“ oder „Priesterin“ bezeichnen. Im Englischen hat „Bischof“ kein Femininum, und als „Priestess“ wird allenfalls so etwas Historisch-Flüchtiges wie eine Druidin bezeichnet.

Als Frauen ab 1994 in alle Kirchenämter drängten, musste noch ein Thema besprochen werden. Militärkapläne werden nämlich im angelsächsischen Sprachraum traditionell „Padre“ und nur so genannt. Würde ein weiblicher Militärkaplan dann „Madre“ heißen? Nein. Die Kirchenleitung ließ nach Beratung verlautbaren, dass auch weibliche Kapläne als „Padre“ anzusprechen seien. Peter Paul Bornhausen

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von DAHW Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe e.V., Würzburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Wendungen wie „Fürchte dich nicht!“ oder „Hab keine Angst!“ kommen in der Bibel 365-mal vor – für jeden Tag des Jahres einmal.

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 4. August

Das Leben eines Menschen besteht nicht darin, dass einer im Überfluss seines Besitzes lebt. (Lk 12,15)

Wofür lohnt es sich zu leben? Wohlstand, Reisen, Freundeskreis, selbst die Familie – alles ist vergänglich. Sicherheit kann uns diese Welt nicht geben. Wenn wir das einsehen, öffnen sich unsere Augen auf Gott hin, den Urheber des Lebens. Ihn anzuerkennen ist der wahre Reichtum.

Montag, 5. August

Als Jesus ausstieg, sah er die vielen Menschen und hatte Mitleid mit ihnen und heilte ihre Kranken. (Mt 14,14)

Jesus empfindet Mitleid. Aus Erbarmen wendet er sich den Menschen zu und nimmt sich ihrer Leiden an. Sein Mitfühlen zeigt sich in der vom Evangelium ebenfalls geschilderten Brotvermehrung. Lernen wir von Jesus, barmherzig zu sein und über den Hunger und die Nöte der Menschen nicht hinwegzusehen!

Dienstag, 6. August

Verklärung des Herrn

Während Jesus betete, veränderte sich das Aussehen seines Gesichtes und sein Gewand wurde leuchtend weiß. (Lk 9,29)

Beim Gebet Jesu auf dem Berg der Verklärung erweist sich seine wesenhafte Verbundenheit mit dem Vater. In Mose und Elija erscheinen das Gesetz und die Verheißungen des Gottesvolks Israel, die in Jesus erfüllt werden. Hören wir auf Jesus! Bleiben auch wir mit Gott und mit der Heilsgeschichte seines Volks verbunden!

Mittwoch, 7. August

Darauf antwortete ihr Jesus: Frau, dein Glaube ist groß. Es soll dir geschehen, wie du willst. Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt. (Mt 15,28)

Hatte Jesus etwas dazuzulernen? Zuerst scheint er die Kanaanäerin zu ignorieren, dann beleidigt er die heidnische Frau, bis sie schließlich ihr listiges Bekenntnis ablegt, dem er sich nicht entziehen kann. Er erfüllt ihre Bitte. Lassen auch wir niemals ab, den Herrn im Gebet zu bestürmen!

Donnerstag, 8. August

Als Jesus in das Gebiet von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger und sprach: Für wen halten die Menschen den Menschensohn? (Mt 16,13)

Wer ist Jesus für mich? Die Frage ist heute noch so aktuell wie vor 2000 Jahren. Jede Zeit wird ihre eigene Antwort geben und das Faszinierende an Jesus anders ausdrücken – das Bekenntnis zum lebendigen Sohn Gottes bleibt bestehen.

Freitag, 9. August

Gott ist Geist und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten. (Joh 4,24)

Jesus bekennt sich klar zum Vorrang des Gottesvolks: „Das Heil kommt von den Juden.“ Zu Gott kommt man nicht an der Heilsgeschichte vorbei. Doch Gott lässt sich nicht an einem Ort festnageln. Die Anbetung ist überall möglich. Öffnen wir hier und heute unseren Geist für Gott, damit er uns berühren kann!

Samstag, 10. August

*Hl. Laurentius
Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. (Joh 12,24)*

Statt dem Kaiser das Kirchenvermögen auszuhändigen, verteilte es Laurentius und führte dem Herrscher die Armen als wahren Schatz der Kirche vor. Das büßte er mit dem Leben. Das Sterben seiner Diener vergleicht Jesus mit einem Bild aus dem Werden der Natur. „Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche“ heißt es dazu in einem berühmten Wort von Tertullian († 220).

Unser Angebot für Abonnenten:

Die Neue Bildpost immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Neue Bildpost lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Neue Bildpost nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 71,40** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur
1 Euro
mehr!